€ 2,–

17. Dezember 2005 · 170. Jahrgang · Heft 20

A 4342

Lübeckische Blätter

- Spektakulärer Neuerwerb des Brahms-Instituts 321
- Wunschzettel für die Schule der Zukunft 323
- Geldregen für die Lübecker Kunstschule 324
- Gemeinnützige verlieh den Overbeck-Preis 325
- Rückblick auf die 47. Nordischen Filmtage 326
- Chronik November 331
- Lübecker Bürgerschaft tagt seit 60 Jahren 332
- Aus der Arbeit des Lübecker Seniorenbeirates 332
- Theater, Musik, Ausstellungen, Veranstaltungen 333
- Meldungen 339

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

LÜBECKISCHE BLÄTTER

17. Dezember 2005 · Heft 20 · 170. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Neuer Glanz für das Südfenster im Heiligen-Geist-Hospital

Der 38. Weihnachtsmarkt im Heiligen-Geist-Hospital lockte auch in diesem Jahr große Scharen von Gästen an, um die in der Kirchenhalle, im Langhaus und im Gewölbe von mehr als 150 Kunsthandwerkern aus Deutschland, Skandinavien, dem Baltikum und anderen europäischen Ländern angebotenen Arbeiten zu betrachten und zu kaufen. Die Organisation des Weihnachtsmarktes übernimmt die Gruppe Lübeck vom „Deutscher Verband Frau und Kultur“. Von den 521 Mitgliedern der Gruppe betreuten in diesem Jahr 221 ehrenamtlich den Markt. Von dem 2004 erwirtschafteten Erlös floss ein großer Teil in die Restauration des 115 Jahre alten Südfensters, das das Stifterwappen zeigt. Jochen von Seebach aus Emkendorf führte wie auch schon in den vergangenen Jahren diese umfangreiche, sensible Arbeit durch. Es gab zum Beispiel korrodierte Windeisen und die Kupfereinfassung zu restaurieren ebenso wie die Schwarzlot-Malerei des Stifterwappens, das Bleinetz zu schließen und anderes mehr. Wie vorzüglich das gelang, ist des Ansehens wert. GS

„In meinen Tönen spreche ich …“

Das Brahms-Institut an der Musikhochschule Lübeck erwirbt ein spektakuläres Schmuckblatt

Von Prof. Dr. Wolfgang Sandberger

Musikhandschriften sind Kostbarkeiten. Ihr materieller Wert wird nicht zuletzt auf Auktionen bemessen, wo Autographen bisweilen zu gigantischen Preisen unter den Hammer kommen. Der Enthusiasmus vieler Sammler gründet vor allem in der einzigartigen Aura, die ganz unmittelbar von einer Handschrift – im Vergleich zum Druck – ausgehen kann.

Der Dichter Stefan Zweig hat dies sehr schön beschrieben, wenn er das Augenmerk auf den unmittelbaren Moment der Niederschrift lenkte. Lebendig werde beim Betrachten einer Handschrift – so Zweig – „die geheimnisvollste Sekunde des Übergangs, da ein Vers oder eine Melodie aus dem Unsichtbaren, aus der Vision und Intuition des Genies durch graphische Fixierung ins Irdische tritt.“

Für den Musikhistoriker liegt der Wert einer Handschrift freilich in der graphischen Fixierung selbst. Er ist bemüht, Licht in das numinose Dunkel der „durchkämpften oder wie in Trance hingejagten Urschriften“ (Stefan Zweig) zu bringen. Wer nämlich die eigenhändige Niederschrift des Komponisten und darüber hinaus die Besonderheiten seiner Schreibart zu lesen versteht, dem eröffnen sich beim Studium einer solchen unikaten Handschrift oft schöne Einblicke in die ‚Werkstatt‘ eines Komponisten.

Besonders faszinierend ist in dieser Hinsicht das abgebildete Schmuckblatt von Johannes Brahms, das in diesem Sommer dank der großzügigen Unterstützung der Possehl-Stiftung und der Kulturstiftung der Länder (Berlin) vom Brahms-Institut an der Musikhochschule Lübeck erworben werden konnte. Die Existenz des Blattes war bekannt, es galt freilich als verschollen. Schon ein flüchtiger Blick verrät: Vergleichbar schöne Handschriften von Brahms gibt es nur wenige (Duktus, Bindebögen etc.). Notiert hat der Wahl-Wiener auf diesem eingefassten Blatt die ersten 24 Takte des langsamen Satzes der Violinsonate op. 78, die heute unter dem Namen „Regenlied-Sonate“ bekannt ist. Wer eine Aufnahme dieser Sonate besitzt, sollte sie schon jetzt zur Hand nehmen; er wird die Musik sicher mit neuen Ohren hören. Doch der Reihe nach:

Wir wünschen Ihnen frohe und besinnliche Weihnachten

Entstanden ist die Sonate in der heiteren Sommerfrische in Pörtschach, jenem kleinen Ort am Wörthersee in Kärnten. Die beiden Sommer 1878 und ’79, die Brahms hier erlebte, scheinen – zumindest innerlich – ein wenig verregnet gewesen zu sein, denn den vermeintlichen Ausgangspunkt der Komposition bildet das „Regenlied-Paar“, das Brahms einige Jahre zuvor auf Gedichte von Klaus Groth geschrieben hatte. Im Finalsatz dieser G-Dur-Sonate hat Brahms das zweite Lied ganz offen von Beginn an zitiert; der Lied-Text lautet: „Regentropfen aus den Bäumen fallen in das grüne Gras, Tränen meiner trüben Augen machen mir die Wangen naß. Wenn die Sonne wieder scheinet, wird der Rasen doppelt grün: Doppelt wird auf meinen Wangen, Mir die heiße Träne glühn.“ Warum hat Brahms diese Melodie hier zitiert?

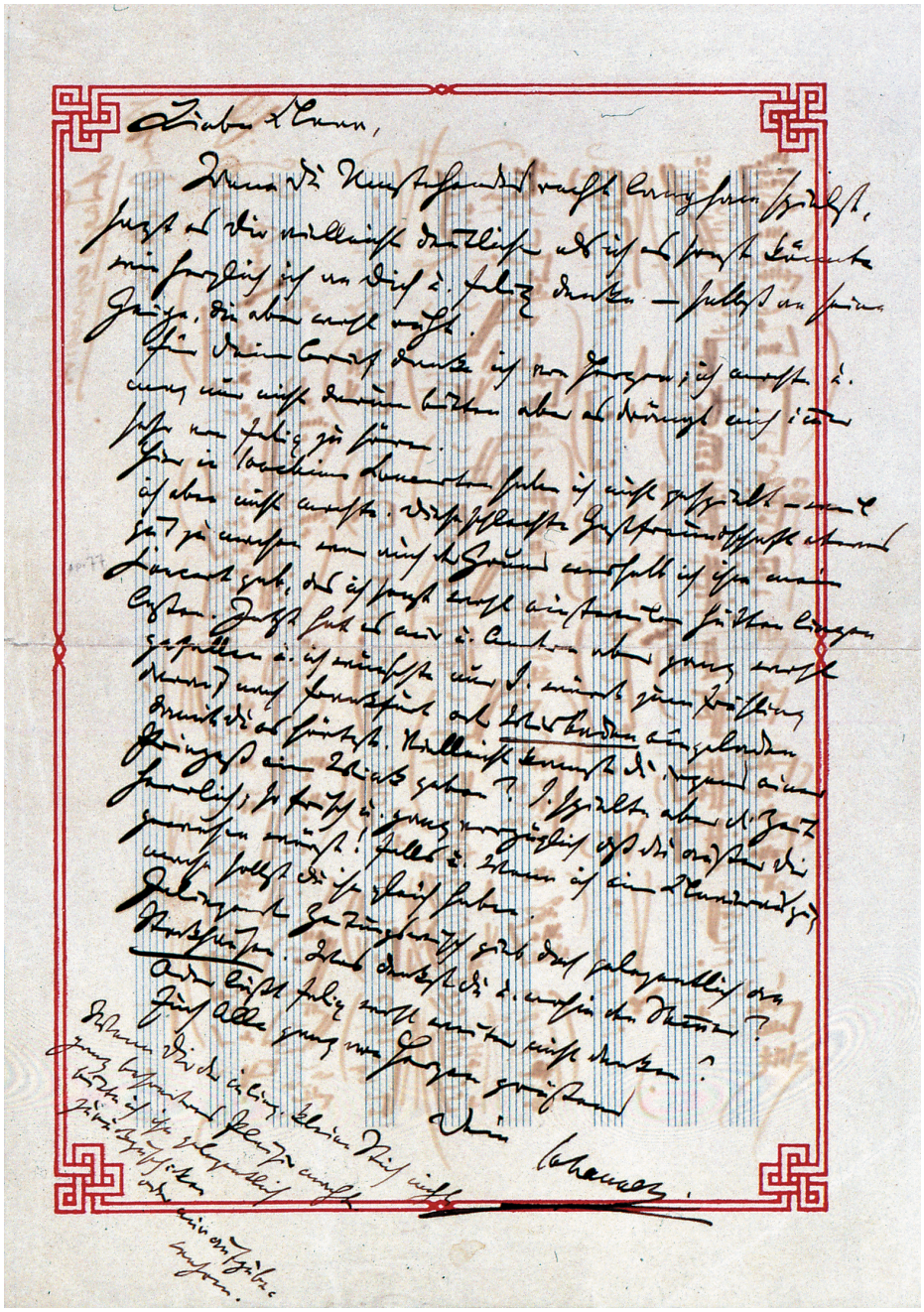
Abbildung auf der Titelseite: Das restaurierte Südfenster im Heiligen-Geist-Hospital *(Foto: Gerda Schmidt)*

Natürlich hat ein Lied-Zitat auch in der reinen Instrumentalmusik (also ohne Worte) eine Bedeutung. Ganz sicher konnte Brahms darauf rechnen, dass dieses Lied im Freundeskreis bekannt war und so ist diese Sonate denn auch ein versteckter Gruß an Clara Schumann, der dieses Selbst-Zitat von Brahms nach dem Hören der Sonate nicht verborgen geblieben ist. Voller Enthusiasmus schrieb sie an den Freund: „Du kannst dir die Wonne vorstellen, als ich im dritten Satz meine so schwärmerisch geliebte Melodie wiederfand! Ich sage meine, weil ich nicht glaube, daß ein Mensch diese Melodie so wonnig und wehmutsvoll empfindet, wie ich.“ Doch warum – so fragen wir weiter – hat Clara Schumann diesen exklusiven Anspruch auf diese Melodie so nachdrücklich erhoben? Eine Antwort auf diese Frage gibt nun das schöne Schmuckblatt. Dort nämlich findet sich der (hier ebenfalls abgebildete) Brief an Clara Schumann, den Brahms unmittelbar auf der Rückseite des Blattes notiert hat. Die entscheidenden Textpassagen zu Beginn und am Schluss lauten:

„Liebe Clara,

Wenn Du Umstehendes recht langsam spielst sagt es Dir vielleicht deutlicher als ich es sonst könnte wie herzlich ich an Dich u. Felix denke – selbst an seine Geige, die aber wohl ruht.

Für Deinen Brief danke ich von Herzen; ich mochte u. mag nur nicht darum bitten aber es drängt mich immer sehr von Felix zu hören.



Rückseite des Albumblattes: Brief von Brahms an Clara Schumann

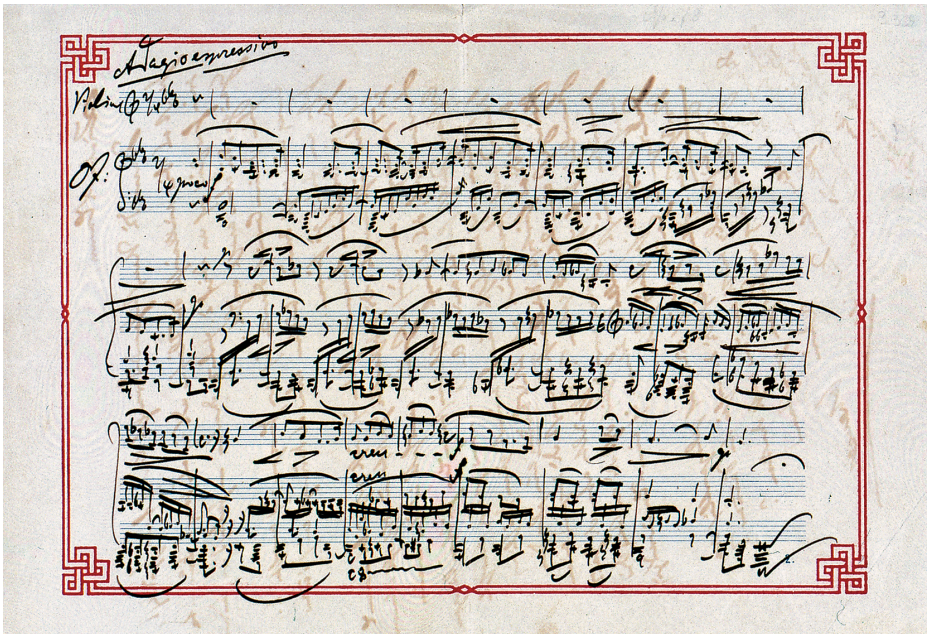
[…] Was denkst Du u. wohin den Sommer? Oder läßt Felix wohl weiter nicht denken? Euch Alle ganz von Herzen grüßend Dein Johannes.“

Felix, das Patenkind von Brahms, war der jüngste Sohn von Clara Schumann, zudem ein fabelhafter Geiger. Damals wurde der junge Mann schwer krank und verstarb wenige Tage nachdem Brahms diesen tröstenden Brief geschrieben hatte. „Wenn Du Umstehendes recht langsam spielst sagt es Dir vielleicht deutlicher als ich es sonst könnte wie herzlich ich an Dich u. Felix denke“ – diese Formulierung beweist, dass Brahms zumindest den langsamen Satz dieser Violinsonate als ausdrückliches Zeichen seiner Anteilnahme an Felix verwendet hat. Der Bezug auf Felix wird durch die einbezogene Violine unterstrichen. Durch den Tod des Patenkindes im Februar 1878 lässt sich das undatierte Schmuckblatt zudem recht genau datieren – eben auf den Februar 1878. Da die beiden anderen Sätze dieser Sonate aber erst in den Sommermonaten 1878/79 entstanden sind, wird durch dieses Blatt ebenfalls klar, dass der langsame Satz der Ausgangspunkt der Sonate gewesen sein muss. Das heißt nichts weniger als: die so genannte „Regenlied-Sonate“ könnte mit gleichem Recht auch „Felix-Sonate“ heißen.

Auf ein besonderes Detail sei noch aufmerksam gemacht. Der Beginn des langsamen Satzes endet auf dem Schmuckblatt bezeichnenderweise an der Stelle, an der in der späteren Druckfassung trauermarschähnliche Musik erklingt. Die Vermutung liegt nahe, dass Brahms zu diesen Takten erst durch die Nachricht vom Tod Felix Schumanns inspiriert wurde – als ganz unmittelbarer Reflex auf den Tod des jungen Mannes. Dieses Detail ist für die Gesamtinterpretation durchaus wichtig, denn man darf vermuten, dass Brahms auch auf die beiden zitierten „Regenlieder“ nur wegen seines Patenkindes verfiel. Musikalisch ist zumindest der ähnliche Rhythmus zwischen Lied und Trauermarsch signifikant, doch man mag hier auch einfach mit dem Liedtext argumentieren, der vor diesem tragischen Hintergrund in einem ganz anderen Licht zu sehen ist: „Wecke mir die Träume wieder, die ich in der Kindheit träumte“ (Bezug auf die Kindheit von Felix), aber auch ein Hoffnungssignal wird erkennbar: „Wenn die Sonne wieder scheint, wird der Rasen doppelt grün.“

Die einzigartige Sammlung des Brahms-Instituts, die von Kurt und Renate Hofmann so großartig aufgebaut

wurde und in den letzten Jahren immer wieder durch schöne Quellen gezielt aufgestockt werden konnte (Einzelheiten vgl. in: Der Wagen 2004), wird durch dieses kostbare Schmuckblatt hervorragend ergänzt. Faszinierend ist das Blatt auch, weil es so typisch für den Komponisten ist. Ganz im Sinne seines Mottos „In meinen Tönen spreche ich“ hat sich Brahms lieber in Tönen als in Worten ausgedrückt. Dieser Zusammenhang wird mit dem vorliegenden Doppelautograph besonders schön deutlich: „Wenn Du Umstehendes recht langsam spielst sagt es Dir vielleicht deutlicher als ich es sonst könnte wie herzlich ich an Dich u. Felix denke.“ Sicher lohnt es sich, vor diesem Hintergrund den langsamen Satz dieser wunderbaren Violinsonate noch einmal aufzulegen. Tröstlicher hat Brahms jedenfalls kaum je in seiner Musik gesprochen.



Johannes Brahms, Schmuckblatt, Adagio espressivo, die ersten 24 Takte zum langsamen Satz der Violinsonate op. 78.

Wunschzettel für die Schule der Zukunft

Prof. Peter Struck in der Veranstaltungsreihe mittwochsBILDUNG der Gemeinnützigen

Von Hagen Scheffler

Für Peter Struck (geb. 1942), zunächst Volks- und Realschullehrer, seit 1978 Professor für Erziehungswissenschaften an der Universität Hamburg, war der Auftritt im übervollen Großen Saal der „Gemeinnützigen“ im Rahmen der mittwochsBildung am 30.11.05 fast ein Heimspiel. Viele der anwesenden Lehrkräfte haben bei ihm studiert, nicht wenige der Zuhörer kannten das eine oder andere seiner zahlreichen Bücher oder hatten ihn bereits im vergangenen Mai in der Waldorf-Schule gehört (vgl. „Lübeckische Blätter“ Nr. 12).

Grundzüge einer Schule der Zukunft

Struck trat diesmal beinahe etwas ungewohnt auf- nicht als scharfer Kritiker des gegliederten Schulsystems, sondern wollte „unideologisch“ (war es aber dann doch nicht so ganz) Vorschläge anbieten, damit Bundeskanzlerin Merkels Zielvorgabe eine Chance hätte, Deutschland in absehbarer Zeit wieder unter den führenden PISA-Länder zu finden. Grundsätzlich sieht er unter den PISA-Spitzenländern zwei Erfolgswege durch

a) Leistungsdrill nach altem Muster unter Verstärkung von „Angst“ und „Selektion“ wie z. B. in Südostasien (Südkorea, Singapur, Japan) oder durch
b) Leistung nach zukunftsorientiertem Muster durch Verstärkung von „Motivation“ und „Integration“ wie z. B. in Skandinavien und Kanada.

In seinen folgenden Ausführungen warb Struck – sehr unterhaltsam, manchmal etwas holzschnittartig, z. T. auch unüberhörbar ironisch- im Sinne des zweiten Weges für eine Schule der Zukunft,

- die endlich die Ergebnisse der Hirnforschung berücksichtigt: z.B. Lernen über Um- und Irrwege statt durch Rotstift-Diktatur, Schulorganisation mit unterschiedlichen Anfangszeiten für Kinder (ab 08.00 Uhr) und Jugendliche (ab 10.00 Uhr) und mehr Respekt vor dem Individuum Schüler als „unebene Lernlandschaft“ anstelle von „Gleichmacherei“ durch „Unterrichtsdrill“,
- die auf qualitativ hochwertiger Förderung der Kinder im Vorschulbereich aufbaut,
- die eine flexible Eingangsklasse in der Grundschule besitzt,
- die als „Lernwerkstatt“ arbeitet in offenen, gut ausgerüsteten Klassenräumen („Wohlfühlorten“) und mit Lehrkräften in der Rolle als „Gastgeber“ und „Lernberater“ („Coach“) anstelle der „Unterrichtsvollzugsanstalt“ mit „Frontalunterricht“ und „Be-Lehrern“,

Dienstagsvorträge

20.12. Michael P. Schulz, Lübeck
Russische Märchenballette (mit Videobeispielen)
gemeinsam mit den Lübecker Ballettfreunden e. V.

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.
Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5
Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

- die längeres gemeinsames und individuelles Lernen ermöglicht und Lernschwache fördert (statt Sitzenbleiben),
- die weitgehend auf Noten und Zeugnisse verzichtet.

Wunschzettel

In zwei Stunden breitete Struck - unterstützt durch Folien und Filmausschnitte - seinen Wunschzettel für die Schule der Zukunft aus. Grundsätzlich zuzustimmen ist seiner allgemeinen Kritik an der PISA-Studie, da beispielsweise in bezug auf Finnland und Deutschland „Äpfel mit Birnen“ (also eher Unvergleichbares) miteinander verglichen würden. Selbst die Politik nach PISA schaffe trotz aller gutgemeinten Absichtserklärungen für die deutschen Kindergärten und Schulen keine auch nur im Ansatz vergleichbaren Bedingungen, wie sie in Finnland längst Realität seien. „Schule neu denken“, eine Forderung Hartmut von Hentigs, sei eben nicht „kostenneutral“ umzusetzen. In Deutschland werde im Vergleich zu Finnland – so Struck - zu wenig in Bildung investiert, und man könnte hinzufügen: Bei uns machen Sparmodelle nachhaltig Bildungspolitik, wenn man z.B. an die geplanten Reformen zur gymnasialen Schulzeit und Oberstufe oder die bereits eingeleitete Reform zur Lehrerausbildung oder den gravierenden Mangel an Förderstunden in Schleswig-Holstein denkt.

Struck forderte in diesem Zusammenhang eine deutliche Beschränkung der im allgemeinen oft übervollen Kindergartengruppen auf 15 Kinder und der zu großen Schulklassen auf 20 Schüler. Neben einer nachhaltigen Verbesserung der Lernkultur durch deutliche Absenkung von Gruppen- und Klassengrößen müsste von der Politik auf drei unbestreitbare Ergebnisse von PISA umgehend reagiert werden, mahnte Struck:

In Deutschland gebe es bei den 15jährigen Schülern

- „die größten Leistungsbandbreiten aller vermessenen Länder“, vor allem gebe es zu „viele schwache Schüler“, die „zu früh abgekoppelt“ würden;
- die größte Abhängigkeit der Schulleistung von der sozialen Familiensituation und damit eine große Benachteiligung von Kindern aus sozialschwachen Familien;
- einen wachsenden Leistungsunterschied zwischen Mädchen und Jungen: Schon 54% der Abiturienten seien Mädchen, nur 46 % dagegen Jungen.

Um das von Struck propagierte vermehrt eigenverantwortliche und partnerschaftliche Lernen von Schülern verwirklichen zu können, müssten die übervollen Lehrpläne drastisch reduziert werden. Stattdessen müsste ein „verschwenderischer Umgang mit Zeit“ die Lernkultur beflügeln (beispielhaft: Bodensee-Schule „St. Martin“). Das vielfach beklagte fehlende Grundlagenwissen deutscher Schüler sei u. a. eine Folge des Drucks, die übervollen Lehrpläne irgendwie erfüllen zu müssen. So komme es zu einer hektischen Wissensaneignung von Arbeit zu Arbeit, von Test zu Test, aber dadurch werde Wissen nicht verankert und zumeist zugunsten neuen Faktenwissens als Ballast wieder abgestoßen.

Unterricht der Zukunft

Struck plädierte dafür, im Prozess des nachhaltigen Lernens auf die soziale Kompetenz der leistungsstarken Schüler zu setzen, sie seien oft vorzügliche „Lehrer“ und könnten deshalb Leistungsschwächeren „schülergerecht“ helfen. Dass dieser Vorschlag unter heutigen Unterrichtsbedingungen auch Probleme aufwirft, dürfte jedem, der sich mit Schule auskennt, bewusst sein. Ungeklärt blieb bei Struck auch, wie eigentlich die Förderung der Lernstarken, vor allem der Hochbegabten, erfolgen soll, sie kann sich schließlich nicht nur auf den Erwerb sozialer Kompetenz beschränken.

Eines jedoch wurde durch den Bildungsexperten unmissverständlich deutlich gemacht. Die Lehrkräfte könnten bei den derzeitigen Belastungen, Forderungen, Erwartungen trotz größten persönlichen Engagements kaum zu messbar besseren Ergebnissen in Deutschlands Schulen kommen, wenn sie weiterhin mit allem so allein gelassen würden, wie es derzeit der Fall ist. Peter Struck fasste die heutige Situation der Lehrkräfte in einem trotz Überzeichnung sehr realistischen Bild zusammen: Zwischen ständig sich erhöhender Arbeitszeitbelastung, zu hohen Klassen- und Kursgrößen, zunehmenden Verhaltens- und Leistungsbandbreiten bei den Schülern, sehr unterschiedlichen Erwartungen bei den Eltern, vermehrten Sparmaßnahmen, lähmendem Reformstau und dennoch nie versiegender Experimentierwut komme ihm der heutige Lehrer vor wie ein „Schiffbrüchiger, der auf einem Floß in tosender See hockend am Beispiel einer Apfelsinenkiste bemüht ist, um ihn herumschwimmenden Delfinen zu erklären, wie ein Computer funktioniert.“

Seine Vorstellungen über die gegenwärtige und zukünftige Schule, die nicht immer neu (z. B. das Zwei-Klassenlehrer-System), manchmal deutlich überzeichnet (z. B. „Fehlerkultur“ statt „Beschämungskultur“), aber insgesamt sehr anregend waren, sollte, ja müsste Peter Struck am besten einmal unseren 16 Bildungsministern in der Kultusministerkonferenz vortragen, um an entscheidender Stelle für einen sinnvollen Paradigmenwechsel in Sachen Schule und Bildung zu werben.

Dass Struck im Eifer seines zweistündigen pädagogischen Trommelfeuers selbst gegen ein zuvor vehement vertretenes Gebot verstieß, nämlich dass man durch Hören bzw. vom Gehörten nur 20% nachhaltig lernt, zeigte einmal mehr die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis. Selbst die „15 Gebote des Lernens“, Thesen seiner jüngsten Veröffentlichung (2004), konnten nur noch im Schnelldurchgang vorgestellt werden. Die Diskussionsrunde beschränkte sich dann wegen der vorgerückten Zeit leider nur auf einen kleinen Kreis.

Geldregen für die Kunstschule und ein großes Lichterfest

Hingeschaut: Die kleinen Kunstwerke von Edda, Emma, Marit, Linus, Alyssa und allen anderen Kindern der Spielgruppe „Storchennest“ können sich sehen lassen. Die Zwei- bis Dreijährigen sind monatelang auf Spurensuche gegangen – jetzt können ihre kleinen Meisterwerke in einer Ausstellung der Kunstschule der Gemeinnützigen bewundert werden (wir berichteten). Bei Besuchen auf einem Bauernhof haben die Kinder Tierspuren gesucht und danach ihre Werke in Drucktechnik gestaltet, „und dabei schon erstaunlich selbständig gearbeitet“, sagt Eike Erdmann, Leiterin des Spielkreises, der in der Kunstschule (zur Freude vieler Eltern) schon vormittags geöffnet hat. Mit einem tollen Lichterfest wurde jetzt zugleich das einjährige Bestehen der Gruppe gefeiert. Aufgeregt warteten die Kinder auf das gemeinsame Singen vor der mit vielen Lichtern und einer brennenden Fackel geschmückten Kunstschule in der Ratzeburger Allee. Doch zunächst gab es noch etwas zu feiern. Dass es die Spielgruppe überhaupt gibt, „haben wir allein der Sparkassen-Stiftung zu verdanken“, sagte eine

hoch erfreute Ursula Cravillon-Werner, Leiterin der Schule. Dichtes Gedränge und ein großer Bahnhof vor der hölzernen Treppe des historischen Gebäudes, dessen Sanierung vom Lübecker Architekten Justus Deecke geplant wurde. Neben Deecke lauschten Helmut Wischmeyer, scheidender Direktor der Gemeinnützigen, seine Stellvertreterin Renate Menken, Gerhard Torlitz, Leiter der Musikschule, Hans-Peter Süfke, Verwaltungsratsvorsitzender der Sparkasse, und viele Eltern den Worten von Stiftungs-Vorstand Wolfgang Pötschke. „Doch größeren Ruhm wird der verdienen, der Farben kauft und malt mit ihnen“, zitierte Pötschke Wilhelm Busch. Zu dem kreativen Spielkreis „Storchennest“ sagte der Geldgeber: „Sind es doch gerade die Jüngsten unter uns, die durch ihre Unbefangenheit der Erwachsenwelt meist verlorengegangene Sichtweisen wieder eröffnen“. Die Stiftung trage dazu bei, der Kunstschule „ein sicheres und der Bedeutung ihrer Aufgabe angemessenes wirtschaftliches Fundament zu verschaffen“, sagte Pötschke, der Zahlen nannte. Rund 130000 Euro seien an die Kunstschule geflossen, darunter 68000 Euro für denkmalpflegerischen Mehraufwand und 54000 Euro für neues Mobiliar, Werkzeuge, Werkbänke und Computerzubehör. Rund 5300 Euro wurden für die Anschaffung von Spielgeräten spendiert. Überreicht wurde schließlich die erste Förderplakette der „Gemeinnützige Stiftung Sparkasse zu Lübeck“, die künftig das Haus zieren wird. Und dann waren die Kleinen nicht mehr zu halten. Zu Akkordeon-Klängen von Gerswintha Kirstein ging es mit bunten Laternen nach draußen, zu Liedern wie „Wolken und Sterne“, „Der Herbst ist da“ und „Durch die Straßen“. jac

Endlich draußen: „Lichtlein, Lichtlein, geh’ nicht aus“, sangen die Kleinen zu Akkordeon-Klängen von Gerswintha Kirstein. (Fotos: Rüdiger Jacob)

„Fördern, was noch ungewohnt ist“

Gemeinnützige Gesellschaft verlieh den Overbeck-Preis an Kerstin Kartscher

Mehr passten nicht rein. In einer randvollen Behnhaus-Diele wurde kürzlich der mit 5000 Euro dotierte Overbeck-Preis 2005 an die aus Nürnberg stammende Kerstin Kartscher übergeben. Die 39-jährige Künstlerin lebt seit einigen Jahren in London. Den Auftakt der Feierstunde gab Prof. Christiane Edinger (Violine) mit großartigen Kompositionen von Boris Blacher. Kleiner Schönheitsfehler des Nachmittags: Gerne hätte der Vorsitzende der Overbeck-Gesellschaft, Björn Engholm, neben Lübecks Kultursenatorin Annette Borns und rund 170 geladenen Gästen auch den Laudator, den Berliner Künstler Daniel Richter, begrüßt. Doch auf ihn wartete das Forum vergeblich. Engholm ging in seiner Rede auf das historisch gewachsene Wirken und Werden der Gemeinnützigen ein. Ob diese Geldpreise in dieser Höhe künftig würde bewilligen können, stellte deren Direktor, Helmut Wischmeyer, in Frage. Bis dato konnten das „stolze“ Preisgeld und zusätzliche Ausstellungskosten in Höhe von fast 14000 Euro der Preisvergabe 2002 aus anvertrauten Nachlässen an die Gemeinnützige gezahlt werden. Indessen sei der betreffende Nachlass, aus dem die Preise gespeist wurden, verbraucht.

Feierstunde und Preisübergabe im Behnhaus mit Kerstin Kartscher und Helmut Wischmeyer

Die Overbeck-Gesellschaft bezeichnete Wischmeyer als „eine der ältesten und aktivsten“ Tochtergesellschaft der Gemeinnützigen. Wischmeyer rief die Tochtergesellschaften dazu auf, sich gegenseitig ideell zu unterstützen. Ohne materielle Hilfen Lübecker Stiftungen wäre die „für Lübeck wichtige Ausstellungsarbeit nicht möglich gewesen“. Auch die Gemeinnützige Stiftung Sparkasse zu Lübeck habe die Overbeck-Gesellschaft mit einer Spende in Höhe von 2500 unterstützt. Der Künstlerin wünschte Wischmeyer, „dass Ihre erstmals in Lübeck ausgestellten Arbeiten große Beachtung finden werden“.

Lübecks Kultursenatorin Annette Borns forderte „mehr Moderne, mehr Zeitgenössisches, mehr Mut und mehr Experiment“ in der Hansestadt. „Die Entwicklungen der Kunst aufzunehmen und auf ihre Zukunftsfähigkeit abzuklopfen, Risiken einzugehen und begabte Künstler mehr zu fördern“ sei mit Mut zum Risiko und mit dem Bekenntnis zu Qualität verbunden. Fördern, was noch ungewohnt sei, Sehgewohnheiten in Frage stellen, neue Sichtweisen bekannt machen – diesen Mut gäbe es in Lübeck nur an ganz wenigen Stellen. „Eine solche Stelle ist die Overbeck-Gesellschaft mit ihrem überregionalen Ansehen“, sagte Borns. (Eine Rezension der Ausstellung folgt.) jac

Rückblick auf die 47. Nordischen Filmtage in der Hansestadt Lübeck

Starke Frauen. Beste Mütter – Schuld und Vergebung im Norden

Ein Bericht von Antje Peters-Hirt

Nordkraft ist nicht nur ein dänischer Filmtitel dieser Saison, sondern kennzeichnet treffend die Kraft, die aus dem Norden kommt. Nordkraft klingt wie das heimliche Motto dieser 47. Filmtage. Der Norden boomt bekanntlich. U- und E-Kulturbereiche mischen sich aufs allerangenehmste. Die Innovationen haben längst auf den Film übergegriffen. Der raue Charme, das Handfeste, Direkte, Solide, Ernsthafte und Tiefschürfende der Nordländer überträgt sich auf Mitteleuropa, ist ganz plötzlich das Gefühl der Stunde, entspricht der europäischen Gefühlslage. Schön versammelt und auf einer Perlenschnur aufgereiht war das in Lübeck vom 3. bis 6.11.2005 an über 100 Filmen aus allen bekannten Sparten zu studieren. Alle, insbesondere das heimische Publikum, lieben Lübeck und seine Filmtage. Und das soll auch so bleiben.

Frozen Land

Spielfilme:

Identität

Den ganz normalen Wahnsinn des Lebens in der Familie spießt der schwedische Erstlingsstreifen *Dalecarlians* von Maria Blom heiter chaotisch und durchaus mit Tiefgang auf: Drei Töchter, drei Lebenswege. Mia kommt zurück in die Provinz, um den 70. Geburtstag des Vaters zu feiern. Ja, *Das Fest* wird reprisenenartig ein ums andere Jahr, zwar weniger gnadenlos, aber auch unerreicht, neu inszeniert. Ästhetisch anspruchsvoller ist *Frozen Land,* einer der herausragenden finnischen Beiträge dieses Jahres von Aku Louhimies, der in einem Reigen, der angestoßen wird vom Verlust und der Weitergabe eines Geldscheins, ins volle Leben greift und an den Sensationserfolg *Amores Perros* bzw. letztlich auch an Altmans legendäre *Short Cuts* anknüpft.

Dalecarlians

Die Labilität menschlicher Beziehungen, die Anfechtungen in Krisenmomenten, die Zufälligkeit von Schuld und Vergeltung oder gar Vergebung stehen auf dem Prüfstand. Die Protagonisten sind auf höchst unterschiedliche Weise im Leben verankert oder arbeiten an ihrer Identität bzw. an ihrem Untergang.

In *Nordkraft* schließlich von Ole Christian Madsen, der dänische Regisseur war in Lübeck bereits mit *Pizza King* und *Kira* vertreten, sind alle Sicherheiten futsch. Die Identität kann nicht mehr verloren werden, weil sie noch kaum gewonnen ist bzw. sich im Drogenrausch aufgelöst hat. So ist auch die Zukunft ein unbeschriebenes Blatt. Leben ist hier auf Überleben reduziert.

Geheimnisse

Das Hauptthema dieser Saison war das der *Beste(n) Mutter* oder: Wann ist eine Mutter gut genug; diese leidige, unauslotbare Frage aller Mütter an Psychotherapeuten oder andere, die dafür gehalten werden. In der Spielart des gleichnamigen Publikumslieblings von Klaus Härö aus Finnland wird die herzergreifende Ge-

schichte des kleinen Eero und seiner Mutter und ihrer Geheimnisse in den Zeiten des Krieges beschrieben. Eeros Mutter Kirsti, junge Witwe, schickt ihn schweren Herzens aus Sicherheitsgründen nach Schweden, um sich dann mit einem deutschen Offizier einzulassen. Die Schwedin Signe, herbe Ersatzmutter, die ihre Tochter verloren hat, gewinnt den kleinen Eero gegen ihren Willen lieb und muss trotzdem den Jungen seiner vermeintlich leichtsinnigen Mutter nach Kriegsende 1945 wieder herausgeben. Was diese emotionalen Wechselbäder für ein Kind und seine psychische Entwicklung bedeuten, legt der Film bis ins Herz bloß. Ein Höhepunkt des traditionellen Erzählkinos.

In *Harry's Töchter* des Schweden Richard Hobert liegen die Dinge anders, sind aber nicht weniger geheimnisvoll. Marie und Minni sind schwanger. Während eines Festes beim Vater verliert die eine ihr Kind und entwickelt in der Folge eine neurotische Nähe zu ihrer Schwester und deren Baby und bedrängt diese damit. Der ganze Film insinuiert eine Missbrauchsgeschichte, entpuppt sich aber als subtile Studie über ein nachgeburtliches Trauma der Mutter, die in Depressionen verfiel und deren Kinder – bevor sie sich selbst umbringt –vom Vater durch nächtliche Kontrollgänge geschützt wurden.

Beste Mutter

Ein furchtbares Geheimnis verbirgt John, dessen Fantasien von starken Dominafrauen geprägt sind, im norwegischen Film *Nachbarn* von Pål Sletaune, dessen *Junk-Mail* in Lübeck lief. Die ersten 60 Minuten konfrontieren den Zuschauer mit klaustrophobischer Enge und übermäßigem Weitwinkel in einer Wohnung mit langen Gängen, in denen John seine krasse Erotik mit den Nachbarinnen scheinbar auslebt. Dass die starken Frauen ins Reich der Fantasie gehören, enthüllt das Sex-Spektakel im gelungenen Schlussteil, der den Mord an seiner Freundin aufdeckt und damit eine radikal neue Perspektive auf den Film zulässt, ein mutiger und kontroverser Film!

Perspektivwechsel

Selbst Lars von Trier hat sich in der ZEIT vom 10.11.05 als „Frau" geoutet. Grace wird in *Manderlay*, der hier nur gestreift werden soll, seiner fast ebenso interessanten Fortsetzung von *Dogville*, aus einem Opfer á la Bess in *Breaking the Waves*, der Opferelegie schlechthin, zu einer unfreiwilligen Täterin, die Menschen zu ihrem eigenen Glück zwingen will. Ebenso ungewöhnlich verhält es sich mit dem 17-jährigen Sami, in *Homesick*, finnischer Beitrag von Petri Kotwica, dessen luzider Titel schon die Substanz beinhal-

Harrys Töchter

Homesick

tet, die der geniale kleine Film langsam entwickelt. Die attraktive, etwas kapriziöse Mutter, die nach der Scheidung jeden Halt verloren hat, wird zur Täterin, indem sie ihren Sohn missbraucht und damit zum Opfer macht. Ein radikal moderner Film, der formal wild und ungebärdig, in wechselnden Rhythmen, in mal verwackelten, mal extra scharfen Bildern, in entfärbten grau-braunen Tönen die Kraft-, Energie- und Lebenslosigkeit des jungen Helden aufgreift, der lieber inaktiv in der Psychiatrie verharrt als weiter der Mutter ausgeliefert zu sein. Das pikante Schlussbild zeigt die Mutter als Kind unter Kindern in der Psychiatrie, während Sami den Rucksack schultert und sich – eventuell – auf den Weg zum Vater macht. Brillant!

Wie radikal sich das Leben ändert, wenn man nicht mehr Mutter sein darf, zeigt *Kuss des Winters* von Sara Johnsen. Die Ärztin Victoria verliert ihr Kind. Die Schuld, die die Mutter empfindet, legt sich monströs auf ihr Leben, das gleichwohl in einer anderen Umgebung eine neue sinnvolle Wendung nimmt.

Die bezaubernde junge Franc nimmt in *Dark Horse* mit viel Schwung und Mut die Aufgabe an, Mutter zu sein, obwohl alles für Abtreibung spricht. Den Charme der Sprunghaftigkeit und Leichtlebigkeit wird Daniel in Zukunft etwas eindämmen müssen in Dagur Karis dänischer Anschluss-Komödie an *Noi Albinoi*, die Kopenhagen ganz neue Bilder abgewinnt. Ein kleiner, schöner Film, der an May Spils erinnert.

„Vergitterte Wahrnehmung“

So betitelt Petra Schellen ihre Rezension des finnischen Romans „Aus dem Leben eines unglücklichen Mannes“ von Kari Hotakainen in der TAZ und man könnte glauben, sie schreibt über den Lehrer in *Der Totschlag*, den unmenschlichen *Richter* oder den *Volksfeind*. Männer

Dark Horse

und Väter sind in diesem Filmjahr nicht in Form. Sie glänzen durch Abwesenheit, Hybris, Schwäche bzw. Verkennung der Situation.

Per Fly beendet also mit *Der Totschlag* seine Trilogie. Er vollbringt dies ebenso meisterlich wie schon in seinem Auftakt *Banken*. Der Lehrer Carsten verliert sich in einer amour fou zu seiner früheren Schülerin Pil, die in einer brachialen linksspontanistischen Aktion einen Familienvater tötet und ihre Schuld – u. a. durch das Zureden von Carsten – nicht auf sich nimmt. In einer Art von Kettenreaktion brechen Familien auseinander, kommt es zu einem Selbstmord. Erst am Ende, als Carsten sich für seine ‚Wahrnehmung’ wieder öffnet, kann er der Wahrheit ins Gesicht sehen und auf Vergebung hoffen bzw. ein erneutes Zurechtfinden im Leben.

Auch der brillant verkörperte Richter von Peter Ganzler – der einen Asylanten ausweist, der sich daraufhin selbst verbrennt – in dem ebenfalls dänischen Streifen *The Judge* von Gert Fredholm erkennt schließlich mithilfe des zurückgewonnenen Sohnes seine eigene Bedürftigkeit.

„Ich schaffe es nicht allein“ stellt Tomas Stockman am Schluss des norwegischen Films von Erik Skjoldbjærg *Ein Volksfeind*, Ibsen auf den Kopf stellend, resignierend fest. Selbst die vermeintliche Wahrheit verliert ihren Wert, wenn man allein gegen den Rest der Welt steht.

Als wunderbar skurril und daneben durchlässig für Begegnungen, sensibel gegenüber Kunst und empfindsam für Wahrnehmungen und damit das Gegenbild zu den oben genannten Männern wird der Drehbuchschreiber von Per Fly in dem dänischen Portrait *Rukov. Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* von Flemming Lyngse dargestellt.

Dokumentarfilme:

Verantwortung

Aus Familienporträts, zeitgenössischen Aufnahmen und heutiger Recherche setzt Lars Johansson die Geschichte Kirsten Blohms in der dänischen Dokumentationen *Das Geheimnis meiner Mutter* zusammen. Ob Signe Gondrup als Mutter

Der Totschlag

Der Volksfeind

gut genug war, ist immer nur von außen schnell zu beantworten. Das Menetekel einer starken, schönen Frau, die sich im Zweiten Weltkrieg in einen deutschen Offizier verliebt, hat zumindest zu einer berührenden Recherche ihrer tapferen Tochter geführt. Sie muss mit dem vernichtenden Satz „Ich wollte dich nicht“ leben. Als sie ihren wahren Vater in Heidelberg endlich gefunden hat, verweigert sich der greise amerikanische Ex-Soldat. Sie habe das Beste getan, was sie konnte, so der lakonische Kommentar der Tochter.

Marietta genannt Jatta, die erste Tochter von Y und Mirri, erzählt in *Y in Wyborg* eine ebenso spannende aber gänzlich anders geartete (Liebes-) Geschichte in Briefen und 8-mm-Filmen, nämlich die des jungen Architektenpaares Y. und Mirri, die sich 1937 im finnischen Wyborg an der sowjetischen Grenze niederlassen. Der Krieg zwingt Mirri mit Jatta in die sichere Provinz. Schließlich sieht sie sich gezwungen, ihre vier Kinder wie in dem letztjährigen Beitrag *Kriegskinder* nach Schweden zu schicken. Die beschwörende Stimme der Tochter erzählt, dass die Familie erst 1949 wieder beisammen ist und dass, anders als in *Beste Mutter*, Y und Mirri bis zu Y’s Tod 1980 zusammenleben und dass Mirri 1999 stirbt.

Tapferkeit

Anitta ist eine starke Frau in Mika Ronkainens finnischer Dokumentation *Unser Sommer* (*Schreiende Männer* NFL 2003). Sie kämpft darum, in den Wirrnissen ihrer großen Familie sie selbst zu bleiben und versucht, den alten Eltern zu helfen, insbesondere den kranken Vater noch einmal ins Leben zurückzuholen, die Erinnerung zurückzugeben und sich selbst ihrer Kraftquellen zu vergewissern, indem sie einen Sommer lang mit ihm und ihren jüngsten Kindern an ihren Geburtsort zurückkehrt.

Wie viel Kraft eine Mutter aufbringen muss, und manchmal eben auch kann, zeigt auch Erlend Mos dänische Dokumentation *Kann man im Himmel sterben?* überzeugend. Jonathan überwindet in einem quälend langsamen Heilungsverlauf seinen Knochenkrebs. Er muss dabei den Selbstmord seines Vaters Knud verarbeiten, der die Mutter Susanne und die drei Kinder kurz vor Ausbruch von Jonathans Krankheit plötzlich verlassen hat. Die Kamera begleitet die Familie über ein Jahr lang. Dank der ruhigen, gelassenen Gespräche der Mutter Susanne mit dem kranken Sohn gewinnt der Junge ebenso Zuversicht wie der Zuschauer.

Stärke

Irgendwann wird *Dagny Juel Przybyszewska* als Inbegriff weiblichen Selbstbewusstseins wiederentdeckt werden. Ein Porträt über die Madonna von Munchs Lebensfries, über „die Frau“, die Muse der Berliner Avangarde um 1900 war überfällig. Aus vielerlei interessantem Archivmaterial entsteht ein differenziertes Porträt der schreibenden norwegischen Musikerin von Ingeranna Krohn-Nydal. Die Muse wurde zum Mittelpunkt des Kreises und verzehrte sich in einem unauflösbaren Konflikt zwischen Künstlerin, Frau und Mutter, Freundin und Geliebte. Auf der Krim, auf der Flucht ermordete sie ihr Geliebter. Der kleine Sohn Zenon, fünf Jahre alt, dessen Tochter die Tragödie erzählt, war damals dabei.

Zu Karen Blixens Traumata gehört ihre Kinderlosigkeit ebenso wie ihr lebenslanges Siechtum aufgrund einer frühen Syphilisinfektion. Das dänische Porträt *Jenseits dieser Welt* von Marcus Mandal und Anna von Lowzow ist beileibe nicht das erste, aber es ist anregend gemacht, befragt Meryl Streep ebenso wie ihren schwarzen Diener. Als sie genug vom Leben erfahren hatte, verließ sie ihre Wahlheimat Afrika und kehrte nach Rungstedlund zurück, um ihr weiteres Leben dem Schreiben in asketischer Disziplin zu widmen. Wir sehen sie in alten Filmaufnahmen als beeindruckende Persönlichkeit, die ihr Werk dem kranken Körper abgetrotzt hat.

Jonas, der früher Line hieß, führt auch keineswegs ein *Easy Life*, wie Kristin Magnus ihren norwegischen Film nennt. Viel Kraft erwirbt Jonas an den Geräten, um sich als Mann und Mensch zu erleben und zu überleben. Jonas und seine Freundin erzählen von den vielen Operationen. Welch einen Kraftakt das erfordert, zeigt der Film eindrucksvoll.

Da hat es *Die Armdrückerin aus Einsamkeit* leichter. Lisa Munthe und Helen Ahlsson portraitieren Heidi aus einem Dorf in Nordschweden, einem Landstrich, von dem es kürzlich hieß: „So weit, so leer, so arm“. Als vierfache Weltmeisterin im Armdrücken ist Heidi die stärkste und bescheidenste aller Frauen, eine bestrickende Mischung.

Das Geheimnis meiner Mutter

Kinder- und Jugendfilme:

Versagen

Irgendwie müssen Kinder und Jugendliche mit dem Versagen ihrer Eltern zurechtkommen. In *Der magische Kater* von René Vilbre, Estland, flüchtet Martin, der mit der Mutter aufs Land gezogen ist, sich in kraftvolle Fantasien; in *We are the Champions* von Martin Hagbjer, Dänemark, lebt David mit seinem alkoholkranken Vater Torben nach der Scheidung allein und in *Tommys Inferno* schließlich, dem Höhepunkt der diesjährigen Kinder- und Jugendfilme, einer norwegischen Produktion von Ove Raymond Gyldenås existiert der idealisierte Schein-Vater, ein Priester, nur als Bild und die laszive, überforderte und selbstbezogene Mutter ist ein echtes Gegenbild zur *Besten Mutter*. Tommy gerät mit seinem Freund Ahmet in einen Gefühlsstrudel, der auch ästhetisch beeindruckend umgesetzt ist. Der streng muslimisch aufwachsende Ahmet will intellektuelle und sexuelle Freiheit;

als Messdiener steht Tommy mehr auf Zucht und Ordnung, die sich aber in dieser bizarren Welt nicht leicht durchsetzen lassen. Am Schluss beginnt der von Maria verlassene Tommy sich für ein anderes Mädchen zu interessieren, versucht ohne ein Vaterbild auszukommen; seine chaotische Mutter und ihre ständig wechselnden Liebhaber nimmt er hin und die kleine dunkle Schwester behütet er, so weit er kann, ohne sie zum Begreifen aller Wahrheiten zu zwingen. Er hat die Höllenfeuer des Erwachsenwerdens überlebt und geht geläutert zur Tagesordnung über. Selten hat ein Film Form und Inhalt so kurzweilig, witzig, plausibel, interessant und tiefsinnig zur Deckung gebracht. Großartig!

Resümee:

„Bebend vor Aufbruchslust“

So schrieb Tilman Spreckelsen in der FAZ über die Skandinavische Moderne, den Aufbruch – vor allem finnischer Maler – vor 100 Jahren, wie ihn die Ausstellung „Nordlicht“ momentan in Wien zeigt. Das trifft das, was im Norden passiert, ziemlich genau. Nach dem Keuschheitgelübde der letztlich eher artifiziellen Dogma-tiker der letzten10 Jahre ist jetzt der „Aufstand der Undogmatiker“ – so Andreas Kilb in der FAZ – erwünscht. Aber er ist de facto schon da. Neben der nouvelle vague allemande, kleinen, hingehuschten – z. T. schülerhaften – Versuchsanordnungen, sich aufspielenden, belanglosen französischen Filmen, der üblichen internationalen Gewalt beim Filmfestival in Cannes und der italienischen Fernsehästhetik mit gelegentlich sozial engagiertem Kitsch haben sich die Nordlichter überzeugend zur Leitkultur in Sachen Film gemausert. Die Vitalität, die Ernsthaftigkeit, die Neugier, der lange Atem, die Zeit, die entwickelte Filmsprache Nordeuropas überzeugt momentan mehr als Produktionen aus anderen Regionen.

„Finnisch oder Ich möchte dich vielleicht berühren“

Ein Stück, das so heißt (und in Hamburg im Thalia zu Gast war) trifft in der Tat ins Herz. Das tun nämlich genau so die drei ausgewählten und dann auch prämierten finnischen Filme: *Beste Mutter*, *Frozen Land* und *Homesick*. Im Vergleich mit den Dogma-Filmen wird offenbar, wenn wir Godards Formel, Kino sei eine „Form, die denkt“ ernst nehmen, dass es insbesondere bei Lars von Trier und den Dogma-Leuten nur die Kamera ist, die denkt; ihre kalte Intelligenz planmäßig lenkt, was für die Protagonisten ebenso gefährlich ist wie die Außenwelt. Sie müssen sich vor dem Blick der Kamera schützen. Im Vergleich dazu ist die Kamera der anderen Skandinavier gnädig. Sie fühlt. Sie liebt ihre Protagonisten, sie umspielt sie, spricht und tändelt mit ihnen, begleitet sie, ermutigt sie (manchmal zu durchsichtig pädagogisch). Herauskommen kleine und große zärtliche Filme, manchmal Liebesfilme, nachdenklich, tapfer, oft unspektakulär. Vielleicht trifft Christian Dallachs Charakterisierung der norwegischen Sängerin Anni die Sache auf den Kopf: „Aufgekratzte Trauerarbeit“ – gegen Konventionen, Angst und Verklemmtheit ist hinzuzufügen!

Axel Milberg und Linde Fröhlich

„Königsweg zur Freiheit“

Norwegen feiert nicht nur 100 Jahre Monarchie sondern auch 100 Jahre Film in Norwegen; und Hauke Lange-Fuchs hat keine Mühe gescheut, daraus eine Retrospektive der allerfeinsten Art zu machen. *Alles über Norwegen* von R. D. Langlo und S. Endresen lehrt uns eben schlicht alles aus Weltraumperspektive zu sehen und damit zu relativieren, ein ironischer Spaß der besonderen Art, der Norwegen einmal wirklich ganz anders zeigt. Hauke Lange-Fuchs widmet sich in seiner kompetenten Begleitpublikation „Filmland Norwegen 1905-2005“ den unterschiedlichen Produktionsbedingungen. In Lübeck wurden Filme von 1928-2005 gezeigt, darunter einige Entdeckungen, eben fast *Alles über Norwegen*, und ziemlich viel Gelungenes.

„Out of the Cool“ Was für eine Saison! Was für ein Programm!

Das Kino aus dem Norden lebt, beeindruckt, expandiert. Sieht man die Entwicklung der Nordischen Filmtage über Jahre, ihre Kontinuität, so liegt das Besondere in der geographischen Zielrichtung und in der Genre-Vielfalt des Festivals; übrigens im Sinne der Lübecker Kulturverwaltung ein Alleinstellungmerkmal par excellence.

Dass sie Lübeck erhalten bleiben müssen, wenn die Stadt sich weiter als Kulturstadt behaupten will, versteht sich von selbst. Es gibt diesen großen Bedarf beim Publikum. Lübeck hat, abgesehen von Berlin, vielleicht das interessierteste, gebildeteste und disziplinierteste Publikum. Der NDR wird die Nordischen Filmtage weiter durch Berichterstattung und Kauf von Filmen begleiten. Dass er aus der TV-Nachberichterstattung ausgestiegen ist, ist bedauerlich, aber kein Einzelfall: Sat1 ist in Berlin ausgestiegen, Arte in Leipzig, und: der NDR hat auch die Berichterstattung über die anderen norddeutschen Festivals in Hamburg und Emden eingestellt.

Das gute, harmonische und vor allem anerkannte Team spricht für sich. Der Dank an die künstlerische Leiterin Linde Fröhlich, den der Bürgermeister nicht übers Herz brachte, gilt ihr an dieser Stelle stellvertretend für das ganze Team. Die Einbindung aller skandinavischen Partnerländer, die persönlichen Kontakte, der gegenseitige Respekt, die allseitige Sympathie und mehr sind eindrucksvoll. Manchmal hat man das Gefühl, dass den Leitungsgremien der Stadt das nicht immer bewusst ist.

Im Jahr 200 des dänischen Nationaldichters Hans Christian Andersen sei die folgende Definition auf den einen oder anderen Film bezogen: Die guten Märchen seien „ein heiteres, jüngstes Gericht über die Wirklichkeit“. Was brauchen wir mehr als weitere Nordische Filmtage? Treffen wir uns also wieder vom 1. bis 5.11.2006 in Lübeck.

Lübecker Chronik November 2005

1.

Von Januar bis September 2005 betrug der Hafenumschlag 20,1 Millionen Tonnen (Vorjahr 20,4 Millionen).

Ein früherer Sachgebietsleiter im Baubereich der Stadtverwaltung wird durch das Landgericht wegen Bestechlichkeit zu einer Freiheitstrafe von 3 1/2 Jahren verurteilt, bisher hat die Stadt noch keinerlei Schadensersatz erhalten.

3.

Die Stadt startet eine neue Ausschreibung für das Altstadtfest mit verbesserten Bedingungen.

Die Bürgerbeauftragte des Landtages, Birgit Wille-Handels, berichtet, dass nur in Lübeck diverse Beschwerden darüber erfolgten, dass viele Menschen bei der Umstellung der Arbeitslosen-, Sozialhilfe auf ALG II ohne Geld dastanden, da das Verwaltungsverfahren zu lange dauerte.

9.

Das Umweltministerium kündigt an, die Travemündung zum FFH-Schutzgebiet zu erklären.

10.

In den ersten drei Monaten dieses Jahres stieg der Konzernumsatz der Dräger-AG um 9,6 % auf 1,1 Milliarden Euro.

Rund 4.000 Studenten, Mitarbeiter der Universität und interessierte Bürger protestieren gegen die Fusionspläne für die Schleswig-Holsteinischen Universitäten durch den Wissenschaftsminister Dietrich Austermann.

Zu neuen Vorsitzenden der Grünen werden Angelika Birk und Roland Vorkamp gewählt.

Der Oberkommissar der Wasserschutzpolizei, Dirk Dürbrook (46), löst Detlef Hardt als Vorsitzender der Gewerkschaft der Polizei ab. Detlef Hardt war 25 Jahre im Vorstand und 14 Jahre Vorsitzender der GdP-Kreisgruppe.

An der Lohmühle wird die große Diskothek A1 eröffnet. Wegen der Auswahl der Gäste gibt es Kritik, später eine große Schlägerei.

Sprecher der Kapitäne, die traditionell im Rathaus empfangen werden, wird der Finne Jukka Taplovaara.

11.

Eine 12-köpfige Ermittlergruppe der ARGE stellte bisher in 2 % der Leistungsfälle Verdacht auf Leistungsmissbrauch fest.

12.

Im Alter von 65 Jahren verstirbt Bewährungshelfer Gerd Schumann, auch langjährig im Vorstand der Arbeiterwohlfahrt und beim Verein Rechtsfürsorge tätig.

Im Alter von 65 Jahren verstirbt der frühere stellvertretende Bürgermeister von Ratekau, Peter Dogs.

13.

Auf der Mitgliederversammlung der Kaufmannschaft wurden der dänische Konsul Carsten Bliddal zum 2. stellvertretenden Präses, Jochen Büsch und Hanno Brüggen in den Vorstand gewählt. Über die Schuldensituation des Landes Schleswig-Holstein sprach der Finanzminister Rainer Wiegard.

14.

Die SPD fordert die Abschaffung des Marktamtes, da der Leiterin die Zuständigkeit für die Schausteller entzogen wurde, so dass nur Restaufgaben verblieben.

15.

Ein Bebauungsplan für ein neues Baugebiet in der Nähe des Ringstedtenhofes wird vom Bauausschuss gebilligt, geplant sind 115 Häuser auf 11,5 Hektar.

Im Alter von 79 Jahren verstirbt der frühere Sozialsekretär des Sozialpfarramtes, Horst Handrek.

16.

Der Aufsichtsrat der Theater-Lübeck GmbH beschließt eine neue Führungsstruktur. Es soll in Zukunft einen Geschäftsführer, einen Schauspiel- und einen Operndirektor geben.

Im Alter von 80 Jahren verstirbt der Ehrenvorsitzende des Gemeinnützigen Vereins zu Travemünde, Helmuth Wieck.

19.

Zu Ortswehrführern werden Matthias Benn für die Innenstadt, Dieter Trabert für Moorgarten und Klaus Slawinski für Siems bestellt, Marc Apitz für Schönböcken wird in seinem Amt bestätigt.

20.

Im Alter von 92 Jahren verstirbt die Witwe des früheren Domorganisten Erwin Zillinger.

Bei der Bürgermeisterwahl wird die bisherige Amtsinhaberin Brigitte Rahlf-Behrmann mit 69,3 % wiedergewählt. Die frühere Leiterin des Ordnungsamtes und jetzt im Bereich Wahlen tätige Renate Junghans (46, CDU) erhielt lediglich 30,5 %.

21.

Die Hüxstraße wird mit einem Straßenfest nach der Sanierung wiedereröffnet.

Die Gemeindediakonie baut das Gemeindezentrum St. Lorenz zu einem „Angelus-Trauerhaus“ um, sie will ein Bestattungsunternehmen betreiben.

22.

Im Alter von 81 Jahren verstirbt der Makler Hans-Joachim Stübs.

24.

Die Bürgerschaft beschließt den Haushalt für das Jahr 2006, er weist ein Defizit von 153,5 Millionen Euro aus.

25.

Im Heiligen-Geist-Hospital wird der traditionelle Weihnachtsmarkt Frau und Kultur eröffnet.

Der Verein Lübecker Presse veranstaltet im Casino-Travemünde einen kleinen Presseball, der Überschuss kommt der LN-Aktion „Licht im Advent“ zu Gute.

Mit der Verdienstmedaille der Deutschen Rentenversicherung wird der bisherige erste Direktor der LVA Schleswig-Holstein, Hans-Egon Raetzel (62), ausgezeichnet.

Der bisherige leitende Bibliotheksdirektor Dr. Jörg Fligge (65) wird in den Ruhestand verabschiedet.

27.

Das Philharmonische Orchester übernimmt die Patenschaft für das Jugendsinfonieorchester.

28.

Eine ungarische Billigfluglinie wird ab März 2006 regelmäßige Flüge von Blankensee nach Danzig aufnehmen.

Die Freiwillige Feuerwehr Innenstadt wird unter der Marienbrücke ein neues Gebäude erhalten.

29.

Das Musikhaus Robert (Matthias Lüddecke, 67)) wird im März 2006 schließen.

30.

Zwischen Lübeck und Krummesse wird ein Gebietstausch zum 1.1.2006 vereinbart.

hjw

Lübecker Bürgerschaft begeht 60-jähriges Jubiläum

Erst die Arbeit, dann die Feierstunden: In diesem Spannungsbogen bewegten sich die Mitglieder und Mitarbeiter der Lübecker Bürgerschaft gegen Ende des Monats November. Nach achtwöchiger Sitzungspause und im Zeichen der Haushaltsdebatte summierten sich die aufgelaufenen Vorlagen und Bilanzen zu ca. drei Kilogramm rosaroten und weißen Papiers, und während der ganztägigen Sitzung am 24. November wurden noch unentwegt Änderungsanträge und weitere Materialien verteilt. Doch alle zukunftsweisenden Pläne und Projekte standen und stehen im Zeichen des Rekorddefizits im Lübecker Haushalt.

Nicht davon soll heute primär die Rede sein, sondern von der Feierstunde, die drei Tage später, am ersten Adventssonntag, in der Lübecker Marienkirche stattfand. Sie galt der ersten Sitzung der Lübecker Bürgerschaft nach dem Kriege am 27.11.1945, damals noch ernannt von der britischen Militärregierung, bevor am 13. Oktober 1946 wieder eine Bürgerschaft gewählt werden durfte.

In seiner Festrede erinnerte Stadtpräsident Peter Sünnenwold an jene beschwerlichen Jahre des Aufbruchs und an den „härtesten aller Winter“ 1946/47. Als symptomatisch für den Geist, der damals das Handeln nicht weniger Verantwortlicher bestimmte, nannte Sünnenwold den ersten gewählten Bürgermeister der Hansestadt, den Sozialdemokraten Otto Passarge, der noch 1970 im Alter von fast 80 Jahren eine ihm zustehende Nachzahlung von 16.500 DM ablehnte, mit dem Hinweis, dieser Beitrag werde an anderer Stelle wohl dringender gebraucht.

Die Regie der dreiviertelstündigen Feierstunde in der zugigen Ratskirche, an der auch ehemalige Mitglieder der Bürgerschaft, Mitarbeiter der Verwaltung und – spärlich – weitere Lübecker Einwohner teilnahmen, oblag Marienpastor Dr. Bernd Schwarze. Geschickt verstand er es, zwischen Nicht-Christen und Christen, zwischen Protestanten und Katholiken zu vermitteln. Dies wurde auch bei der Auswahl der Bürgerschaftsmitglieder deutlich, die mit Lesungen zu der Feierstunde beitrugen. Im Zentrum der Lesung von Bürgermeister Bernd Saxe und der Ansprache Bernd Schwarzes standen folgende Worte aus der Bergpredigt, die hier vollständig zitiert seien:

„Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Mit musikalischen Beiträgen gaben Organist Prof. Ernst-Erich Stender und die Lübecker Knabenkantorei an St. Marien unter der Leitung von Michael P. Müller der Veranstaltung einen würdigen Rahmen. – Abschließend trafen sich zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens zur leiblichen Stärkung und zu zwanglosen Gesprächen im Bürgerschaftssaal.

Klaus Brenneke

Was macht eigentlich der „Lübecker Seniorenbeirat“?

Von Dr. Gustav Fölsch

Lassen Sie sich gern als „älterer Mensch“ ansprechen? Eine vierundachtzigjährige Dame wies kürzlich im Gespräch mit dem Seniorenbeirat dies entrüstet und fröhlich zurück: „Ich bin doch nicht alt!“

Das ist ein kleines psychologisches Problem für den Seniorenbeirat, dass sich sehr viele Menschen bis weit über das sechzigste Lebensjahr hinaus heutzutage keineswegs alt fühlen, sondern in erfreulicher Weise voll aktiv am Leben teilnehmen und sich darum wenig von den Aufgaben und Tätigkeiten des Seniorenbeirates angesprochen fühlen oder sich dafür interessieren. Obwohl seit Jahren die Arbeit des Lübecker Seniorenbeirats immer wieder in der Presse bei den verschiedensten Gelegenheiten erwähnt wird, stoßen wir immer wieder auf die freundliche, aber ahnungslose Frage: „Seniorenbeirat? Nie gehört! Was macht ihr denn da?“ Die Unkenntnis darüber ist erstaunlich weit verbreitet, hat aber vermutlich auch in der – vorwiegend unbewussten – Abwehr des eigenen Alterns eine Ursache. Es gibt aber genügend ältere Menschen in Lübeck, die für Anregungen und Hilfestellungen durch Bürgerinnen und Bürger der Stadt dankbar sind.

Im April 2005 ist der von der Bürgerschaft offiziell eingesetzte „Beirat der Seniorinnen und Senioren der Hansestadt Lübeck“ für fünf Jahre neu gewählt worden. Durch eine Unachtsamkeit der für die Wahldurchführung Verantwortlichen wurden etwa 60.000 Übersechzigjährige durch Erhalt eines nur mit den nichtssagenden Kandidatennamen ausgestatteten Stimmzettels für die Briefwahl überrascht, während erst acht Tage später die Kandidatinnen und Kandidaten sich ausführlich in der Presse vorstellen konnten. Auch hierdurch erklärt sich weitgehend die bedrückend niedrige Wahlbeteiligung von 25 Prozent. Bedrückend auch deshalb, weil die arme Stadt Lübeck für die ganze Briefwahlaktion – also nur mit eingeschränktem Erfolg – viel Geld ausgegeben hat.

Der Seniorenbeirat besteht aus 21 mindestens 60 Jahre alten Frauen und Männern, je sieben aus den drei Lübecker Landtagswahlbezirken. Vier von ihnen sind Mitglieder der „Gemeinnützigen“, mehrere sind in anderen gemeinnützigen Institutionen tätig. Zum Vorsitzenden wählte der Beirat Karl-Theodor Junge.

Der Seniorenbeirat ist parteipolitisch neutral und konfessionell nicht gebunden. Er tagt öffentlich, in der Regel am zweiten Mittwoch im Monat um 9.30 Uhr im Rathaus und setzt sich dafür ein, die Lebensqualität älterer Menschen in Lübeck weiter zu verbessern.

Von seinen vielen Aktivitäten seien hier nur die wichtigsten exemplarisch genannt: Der Seniorenbeirat mischt sich in die Kommunalpolitik ein, wenn Seniorenfragen auf dem Prüfstand stehen. Je zwei Abgeordnete des Seniorenbeirats arbeiten offiziell in allen zwölf Ausschüssen der Bürgerschaft mit. Der Seniorenbeirat ist im offiziellen Fahrgastbeirat des „Stadtverkehr Lübeck“ vertreten, kümmert sich also in besonderer Weise um den für Ältere und Behinderte fahrgastfreundlichen Busverkehr.

Der Seniorenbeirat unterhält mehrere ständige Arbeitskreise, zum Beispiel für Wohnen im Alter in unterschiedlichen For-

men, für Verkehr (im Zusammenwirken mit dem Verkehrsplanungsamt der Stadt und der Polizeidirektion), für kulturelle Veranstaltungen, für Öffentlichkeitsarbeit (Zusammenarbeit mit der Presse, mit den Seniorenheimen etc.).

Der Seniorenbeirat unterhält in zentraler Lage der Stadt eine Geschäftsstelle in Schüsselbuden 16, Ecke Fischstraße; Telefon 122-1016. Dort ist die Mitarbeiterin Astrid Giese für Auskünfte und Vermittlungen zu den Arbeitskreisen und zu den einzelnen Beiratsmitgliedern persönlich oder telefonisch bereit. Bürozeiten: Mo., Di., Do., Fr. 9-12 Uhr.

Ein Motto des Seniorenbeirats ist: „Aktiv in Lübeck!“ Es meint zunächst natürlich die Mitglieder des Seniorenbeirats selbst.

Darüber hinaus wendet es sich aber auch an die älteren Menschen in Lübeck. Der Seniorenbeirat möchte diese ermutigen, die vielfältigen Angebote der verschiedensten Institutionen in Lübeck anzunehmen und auch mit ihrer Hilfe zu einer noch aktiveren erfüllten Lebensgestaltung zu kommen. Als wenige Beispiele seien hier die Einrichtungen der Stadt, der Kirchen, der „Gemeinnützigen“ und kulturelle Angebote aller Art genannt. Bei allen im Alter eventuell zunehmenden Belastungen die Lebensfreude nicht zu kurz kommen zu lassen! In der Geschäftsstelle gibt es auch eine kostenlose „Informationsbörse“. Nützliche Informationen gibt es auch in dem neu aufgelegten kostenlosen ausführlichen „Handbuch für Seniorinnen und Senioren in Lübeck“.

Für eine erfolgreiche Arbeit bittet der Seniorenbeirat auch um Ihre Unterstützung, indem Sie ihn Ihre Probleme und Anregungen wissen lassen, am einfachsten durch Anruf in der Geschäftsstelle.

Die Vorstandsmitglieder (von links): Karl-Theodor Junge (Vorsitzender), Jürgen Oldenburg, Brunhild Schöberl, Peter Jugert

Aber das Motto „Aktiv in Lübeck“ hat noch einen weiteren Aspekt. Bekanntlich nimmt der Prozentsatz der älteren Menschen in der Bevölkerung rapide zu. Die Werbewirtschaft hat das offensichtlich noch kaum begriffen, welch ein wachsendes „Potential“ hier liegt. Sie hängt nach wie vor dem Jugendlichkeitswahn an. Aber hier geht es nicht um wirtschaftliche Fragen. Sondern mehr und mehr müssen wir Älteren die uns betreffenden Bereiche des gesellschaftlichen Lebens im allgemeinsten Sinne aktiv mit in die Hand nehmen. Die Formulierung vom „wohlverdienten Ruhestand“ ist mit Sicherheit keine leere Phrase. Aber das schließt nicht aus, dass nun in welcher Form auch immer und individuell unterschiedlich Kräfte frei werden, sich für das Gemeinwohl mit einzusetzen. Es wächst einfach die Verantwortung der Älteren, die Notwendigkeiten des Lebens in der Gesellschaft wahrzunehmen und jeder mit seinen Möglichkeiten auch für andere aktiv da zu sein, im kleinen und großen Kreis.

Dieser neue Aspekt wird in der Gesellschaft noch kaum diskutiert. Entsprechend ist es, das sei zugegeben, im Seniorenbeirat noch ein zartes Pflänzlein. Wie kann konkret in diese Richtung die Aufmerksamkeit unter den Älteren und allgemein erhöht werden?

Miteinander, füreinander, aktiv in Lübeck!

In der „Gemeinnützigen“ braucht dieser Aspekt wohl kaum betont zu werden!

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

Niederdeutsche Bühne: Een gode Partie

Saisonauftakt der Niederdeutschen Bühne Lübeck: Es gibt die Komödie „Een gode Partie“ von Stefan Vögel, in ein passendes, gefälliges Plattdeutsch übersetzt von Gerd Meier, der selbst eine Rolle in der Aufführung übernommen hat.

Es ist ein lockeres Stück, bestimmt durch Situationskomik. Zwei Handlungsverläufe überlappen darin: da ist einmal die Frage, wieweit der Witwer Klaas Prühs sich und seinen Haushalt in den Griff kriegt mithilfe von Haushälterinnen, die ihm sein Sohn ins Haus schickt und die er meist kurzfristig vergrault, und dann die Geschichte seiner Schachpartien mit seinem Freund Walter, die nun seit 25 Jahren dauert und maximal vier Entscheidungen pro Jahr bringt, wobei Klaas mithilfe eines Tricks bisher immer gewonnen hat. Irgendwie findet der anfangs recht spaßige Ansatz dann im dritten Akt auch sein gutes Ende in beiden Strängen.

Zentrale Figur ist in beiden Handlungen Klaas Prühs. Mit ihrer Besetzung steht und fällt die Entscheidung, ob das nur bedingt originelle Stück auch über die Rampe kommt. Und da hat die Lübecker Amateur-Bühne mit Hans- Hermann Müller einen Akteur von eindeutig professionellem Standard. Er bringt den Klaas Prühs mit unterschiedlichen Facetten in Mimik, Gestik und Körpersprache, und das alles in hohem Tempo. Uwe Wend-

torffs Regie lässt ihn dabei jedes Detail ausspielen. Geschickt ist es, Gerd Meier in der Rolle des Schachpartners Walter als Gegenpart zurückzunehmen, so dass durch Meiers wirksames Understatement Müllers stummes Spiel betont wird, ohne es zu dominant werden zu lassen. Gabriele Meier als Haushälterin Lene Holtfreter hat einen höheren Eigenanteil am Dialog im zweiten Handlungsstrang, den sie auch sicher und effektiv nutzt. Gerd Fabian Müller spielt seine erste Rolle bei der Niederdeutschen Bühne und hat mit dem großen Part eine schwere Aufgabe, die er erstaunlich sicher bewältigt. Er macht eine gute Figur als der um seinen Vater Klaas besorgte Sohn Reimer, der als vernünftiger junger Mann keine Schrullen und Macken ausspielen darf wie die beiden alten Knaben Klaas und Walter. Auch Claudia Köbke als neue und junge Haushälterin gibt in einer kleinen Rolle ihren Einstand bei den Niederdeutschen und empfiehlt sich durch ihr natürliches Spiel für größere Aufgaben.

Das erste Bild begann ohne langen Anlauf mit flottem Tempo und kam sofort direkt an beim Publikum. Auch in der Veränderung und Umdrehung der Situation im zweiten Bild hielt das an, unterstützt durch den Wandel in Jan Kothes Bühnenbild, das Klaas' anfänglich schmuddelige, danach blitzsaubere Wohnung bis ins Detail zeigt. Durch das lebendige Ausspielen von Aktionen und Reaktionen gleichen Regie und Darstellung auch die leichten Schwächen des Stücks im Schlussteil aus und können die (Zu)-Stimmung des Publikums bis zum guten Ende erhalten.

Im Anschluss an die Premiere wurde Gabriele Meier geehrt, die mit der Lene Holtfreter ihre Jubiläumsrolle spielte: die Leiterin der Lübecker Bühne und der Präsident des Schleswig- Holsteinischen Niederdeutschen Bühnenbundes dankten ihr für ihr über 25jähriges vielfaches Engagement und ihre Leistungen als erfolgreiche Spielerin. Rudolf Höppner

v.l.n.r. Andreas Hutzel, Simone Mende, Florian Hacke, Sven Simon (Foto: stage picture Björn Hickmann)

Uraufführung in den Kammerspielen: „Westworld" von Ulrike Dietmann

„Difficile est satiram non scribere" befand schon der römische Dichter Juvenal vor fast 200 Jahren. Wie schwer es aber auch ist, tatsächlich eine längere Satire zu schreiben, dafür ein schlüssiges Thema zu finden und den Spannungsbogen über eine lange Distanz durchzuhalten, wurde dem Referenten erst wieder klar beim Wiederlesen von Günter Grass' Erzählung „Unkenrufe", anlässlich der vor kurzem in die Kinos gekommenen Verfilmung.

Da hat es die 44jährige Ulrike Dietmann, deren Stück „Westworld" vom Theater Lübeck jetzt als Uraufführung produziert wurde, einfacher. Themen ihrer „Satire aus der globalen Finanzwelt" sind die Allmacht und Ohnmacht der Banken, die Zustände in einem psychiatrischen Krankenhaus sowie alternatives Gutmenschentum – für sich genommen allesamt kabarettistische Selbstgänger. Nur bei der Akzentuierung und beim rechten Mischungsverhältnis dieser Ingredienzien liegt der Hase im Pfeffer.

Während nämlich die möglichst geräusch- und kontaktarm funktionierende Welt des Big Business – in der schon die temporäre Unpässlichkeit einer Investmentbankerin eine Wirtschaftskrise auszulösen droht – und das seit Stücken wie „Die Physiker" und „Einer flog über das Kuckucksnest" auf der Bühne „bewährte" Milieu einer Nervenheilanstalt in der Inszenierung von Jochen Strauch und der bewusst keimfrei gehaltenen Ausstattung von Nikolaus Porz scharf konturiert und mit erschreckender Kälte dargeboten werden, franst das Stück am linken Rand aus. Da es sich um eine Satire handelt, darf der Dritte-Welt-Laden, in der fairer Kaffee und anderes gehandelt werden, weder als emotionale Wärmestube im Sinne einer echten Alternative zum feindlichen Leben da draußen aufgebaut noch als Asyl linker Spinner denunziert werden.

Naomi Schmidt-Lauber als Mutter Gertrud Koch, die, im Grunde lebensuntüchtig, die blitzgescheite, aber temporär gescheiterte Finanzjongleurin Clarissa Morgentau aufrichten soll, und Rebecca Intermaur als ihre Tochter Olga, die sich nach drei Suizidversuchen zur toughen Anlagebetrügerin mausert, können den Spagat, den ihnen die Autorin zumutet, auch nicht plausibler machen.

Simone Mende hingegen legt eine furiose Partie hin als Finanzlöwin Clarissa: Herzlos und mechanisch scheint sie reibungslos zu funktionieren, bis sie der Geburtstag ihrer längst abgeschobenen Tochter Catherine aus der Bahn wirft. Sven Simon verkörpert einen distinguiert-unzeitgemäßen Bankier der älteren Generation, den am Schreibtisch der Schlag trifft, worauf er fürderhin ebenso als Engel erscheint wie später die vom Lastwagen überrollte Clarissa … Nun ja. Dass Simon in ähnlich-würdig-seriöser Form den Psychiater Dr. Schwaiger geben muss, ist wohl der Personalnot im Schauspielensemble geschuldet. Andreas Hutzel und Florian Hacke sind mit – grotesk-überzeichneten – Doppelrollen betraut: als Banker und als Pfleger. – Die suggestive Musik steuerte Arne Krachahn bei.

Dem herzlichen Beifall spendenden Premierenpublikum konnte Intendant Marc Adam auch die Autorin, Ulrike Dietmann, präsentieren. Klaus Brenneke

Opulente Csárdásfürstin im Großen Haus

Da macht Operette uneingeschränkt Spaß, macht vergessen, dass sie eigentlich „nur" die kleine Schwester der anspruchsvollen Grande Dame Oper sein soll, wenn sie als sinnliches Vergnügen für Ohr und Auge mit Herz, Lockerheit und Tiefsinn

serviert wird wie diese „Csárdásfürstin“ am Lübecker Theater (Premiere: 9. Dezember 2005). Zum einen hat Emmerich Kálmán seiner Csárdásfürstin so viel melodieselige Musik mitgegeben, dass das Ohr entzückt ist, zumal sie großartig dargeboten wird. Zum anderen haben die Librettisten Leo Stein und Béla Jenbach die Csárdásfürstin mit so viel Sentiment und Witz ausgestattet, dass man der absonderlichen Geschichte, gemessen an dem Herzschmerz der täglichen TV-Soaps, noch verzeihen mag. Sie vermittelt wenigstens etwas Zeittypisches. Zum dritten aber ist diese Lübecker „Csárdásfürstin“ optisch und spielerisch so rundum gelungen auf die Bühne gebracht, dass man zweieinhalb Stunden bestes Theater geboten bekommt.

Wolf Widder führt seine Figuren äußerst geschickt. Ob Einzelauftritt, ob große Szene mit Solisten und Chor, nichts bleibt spannungslos. Ernst und Heiterkeit mischen sich dabei ungezwungen. Die Schlussszene verweist sogar auf den heraufziehenden Ersten Weltkrieg. Da wird der Kronleuchter herabgelassen, die Herren der Gesellschaft vom Frack in den Uniformrock gezwängt und Bräute an der Halle zum Hotel wie am Kasernentor zurückgelassen. Ungewisses steht bevor. Das nimmt den glücklichen Happy Ends der beiden Paare das Süßliche und stellt sie in eine Bewährungssituation. Doch wendet das die Handlung nur für einen kurzen Moment ins Ernsthafte. Es überwiegt, wie es der Operette angemessen ist, das muntere Spiel, das zwischen den vier Protagonisten herrscht und die Grenzen zwischen dem „seriösen“ und dem Buffopaar fließen lässt. Die beschwingte Wirkung wird aber entscheidend durch die Arbeit von Pascale Chevroton bestimmt. Ihr gelang es mit nur einer kleinen Truppe von fünf Tänzerinnen, den „Mädis vom Chantant“, allgemeine Tanzseligkeit zu erzeugen. Alle müssen sich im Walzer drehen, zum Marsch oder Csárdás sich bewegen, solistisch, als Paare oder in der großen Szene, und tun das erstaunlich gekonnt. Das gibt dieser „Csárdásfürstin“ viel Leichtigkeit und Sinnliches. Das Bühnenbild passt sich in seinem Grundbau wunderbar den drei Spielorten an, bekam gleich anfangs Sonderbeifall. Es gibt jeder Szenerie neue Spielakzente. Lediglich die sehr nüchterne Entreewand als Hintergrund im letzten Bild fügt sich nicht ein. Rechteckig, nüchtern und schmutzigweiß erinnert sie an kaltes Aluminium und passt nicht zu dem Übrigen. Pierre Alberts Kostüme sind eine besondere Augenweide, vor allem aber das jugendstilige Kleid Sylvas, wunderbar in Farbe und Form.

Für die erkrankte Chantal Mathias war die Norwegerin Tonje Haugland eingesprungen, eine vorzügliche Besetzung für diese Rolle. In der Tiefe hätte sie durch den Dirigenten mehr unterstützt sein können, hatte in der Mitte und der Höhe aber einen weichen, füllenden Sopran. Ihr männlicher „Partner“, Fürst Edwin, gesungen von Marc Horus, zeigte sich zunächst angestrengt, gewann aber in seiner Rolle und mit seinem Tenor immer mehr an Kraft und Sicherheit. Großartig war das Buffopaar Komtesse Stasi und Graf Boni mit der anrührenden, glockenreinen Stefanie Kunschke und Patrick Busert besetzt. Für Busert war diese Rolle singend, tanzend oder geschüttelt ein Glanzpunkt in seinem bisherigen Wirken. Steffen Kubach verlieh feinsinnig seinem komödiantischen Feri einen melancholischen Zug. Frieder Stricker und Margrit Cuwie verkörperten das Fürstenpaar und Mark McConnell den Notar.

Kalmans heitere, schmissige, manchmal leidenschaftlich-sentimentale Musik wurde vom Philharmonischen Orchester unter der Leitung von Ludwig Pflanz zumeist sehr ansprechend gespielt. Ein wenig mehr Gelassenheit hätte der Verfeinerung in Tempo und Dynamik nicht geschadet und den Zusammenhang zwischen Bühne und Orchester gefördert. Der Chor war von Joseph Feigl sicher einstudiert und gab sich auch in der Choreographie locker und beschwingt.

Langen Beifall und viele Bravos gab es für diese „Csárdásfürstin“, die einen Besuch wert ist! Arndt Voß

Festliche Szene aus der beschwingten Operette Csárdásfürstin *(Foto: Theater Lübeck)*

Musik

Mendelssohns Elias in der Petrikirche

Seit vielen Jahren gehört der „Elias“ von Mendelssohn-Bartholdy zum festen Bestandteil des kirchenmusikalischen Repertoires auch hier in Lübeck. Dramatische und gefühlsbetonte Passagen halten sich in diesem Werk die Waage und machen es zu einem der beliebtesten Oratorien überhaupt. Auch zu der Aufführung am 13.11. in der Petrikirche waren zahlreiche Zuhörer gekommen und wurden mit einer spannungsreichen Aufführung durch die Travemünder St.-Lorenz-Kantorei unter ihrem Leiter Hans-Martin Petersen belohnt.

Petersen verstand es hervorragend, die Dramatik in den Chorszenen herauszuarbeiten, nahm insgesamt auch bei den besinnlicheren Stücken eher straffe Tempi, was ganz den Intentionen Mendelssohns entsprach.

Sein Chor folge ihm in seinen Intentionen und hat klanglich insbesondere in den Frauenstimmen eine nochmalige Steigerung erfahren. Strahlende Soprane und kräftige Altstimmen waren zu hören. Die Bässe taten in einigen der dramatischen Chöre des Guten etwas zu viel, was zu Lasten der Homogenität der Stimmgruppe ging, aber den Gesamteindruck eines exzellent vorbereiteten Chores nicht störte.

Nathalie de Montmollin konnte mit ihrer kräftigen und wandlungsfähigen Sopranstimme überzeugen. Musikalisch war auch Annette Pfeiffer als Alt ein Gewinn. Stimmlich sind jedoch insbesondere in der tiefen Lage Abstriche zu machen. Auch ihr starkes Vibrato war dem Werk nicht angemessen. Hannes Böhm gefiel mit seinem klaren angenehmen Tenor. Konstantin Heintel hatte als Elias die größte Partie in dem Oratorium zu gestalten. Er verfügt über eine schlanke, aber gleichzeitig kräftige Stimme und wusste die verschiedenen Stimmungslagen seiner Partie eindrucksvoll zu gestalten, wobei er sich bei den anfänglichen dramatischen Passagen noch etwas zurückhielt.

Stütze des Konzertes waren die Lübecker Philharmoniker, die einmal mehr ihre musikalischen und technischen Fähigkeiten unter Beweis stellten. Alle Instrumentengruppen, – Streicher wie Bläser –, waren stark gefordert und wussten durch ausdrucksstarkes Spiel zu überzeugen.

Nach dieser kurzweiligen und eindrucksvollen Aufführung gab es berechtigterweise lang anhaltenden Beifall.

Mit diesem Konzert begann gleichzeitig eine neue Ära im kirchenmusikalischen Leben Lübecks. Die vor kurzem gegründete Philharmonische Gesellschaft, bestehend aus Mitgliedern der Lübecker Philharmoniker, war Mitausrichter dieses Konzertes. Die Mitglieder des Orchesters verzichten dabei auf einen Teil ihres Honorares zu Gunsten der Kirchenmusik. Der andere Teil wird für Belange des Orchesters selbst verwendet. Eine sehr lobenswerte Initiative, die durch Fördermitglieder noch unterstützt werden kann. Hierdurch wird einmal mehr deutlich, wie weit unser Orchester auch außerhalb des Theaters auf die Musikkultur unserer Stadt einwirkt. Hier darf nicht gespart werden. Ansonsten steht der Ruf Lübecks als Musikstadt auf dem Spiel.

Arndt Schnoor

Werke von Bach in der Bodelschwingh-Kirche

Am Beginn stand das Konzert für Oboe d’amore, Streicher und Basso continuo, BWV 1053 mit Diethelm Jonas, Professor an der Lübecker Musikhochschule, als Solisten. Schwungvoll und fein artikuliert wurden die beiden Ecksätze musiziert. Jonas gefiel insbesondere durch seinen warmen Ton und die schön ausmusizierte Cantilene im zweiten Satz. Der dritte Satz litt etwas unter rhythmischen Ungenauigkeiten in der Continuogruppe, die auch im später erklingenden Magnificat nicht immer homogen war.

Danach spielte Sergej Tcherpanov eine Bearbeitung von Vivaldis Violinkonzert op. 3,3 durch Bach souverän und musikalisch ausdrucksvoll am Cembalo. Allerdings hätte man dem Cembalo mehr Volumen gewünscht.

Der lateinische Lobgesang der Maria, das berühmte „Magnificat“ in der Vertonung durch Johann Sebastian Bach war das Hauptwerk des Konzertes am 3.12. unter Leitung von Bärbel Barschkies-Miura. Festlich mit Trompeten und Pauken der Beginn. Angenehm im Tempo, – nicht gehetzt, wie leider heute oft zu hören–, sauber und akkurat in den Koloraturen vom gut disponierten Chor vorgetragen. Auf die hervorragende Arbeit von Bärbel Barschkies-Miura ist Verlass. Unter den Solisten ist besonders Andrea Heß mit warmer und schlanker, auch in den Höhen angenehmen Stimme zu nennen. Die anderen Solisten, Friderike du Vinage, Martin Hundelt und Detlef Kjer du Vinage, mit kleineren Aufgaben betraut, fielen dagegen leider stimmlich und technisch etwas ab. So waren es insbesondere die Chorstücke, wie z.B. das „Fecit potentiam“, die dieses Konzert zu einer gelungenen Einstimmung in die Adventszeit machten.

Arndt Schnoor

NDR Kultur mit „Start – Junge Künstler live“ in der Musikhochschule

Eigentlich war es weit mehr als nur die Förderung junger Künstler. Nur sie ist die erklärte Absicht der NDR-Sendereihe „Start – Junge Künstler live“. Was „NDR Kultur“ am 2. Dezember 2005 bot, war aber zugleich die Präsentation von Breite und Qualität der Ausbildung an der Musikhochschule Lübeck. Die Besucher im Großen Saal und die Hörer am Radio konnten sich einen großartigen Eindruck davon verschaffen, was diese Hochschule und ihre Studenten leisten, auch wenn solch ein Programm nahezu zwangsläufig Pasticcio-Charakter trägt und sich in 120 Minuten Sendezeit nur einige Facetten aufzeigen lassen.

Als Moderatoren hatten Patricia Moreno und Stephan Sturm die Aufgabe, die Fülle der Beiträge in der engen Sendezeit zu bewältigen. Sie schafften es aber mit der grandiosen Zeitdifferenz von nur 4 Sekunden. Dabei waren zwischen den Beiträgen Umbauten zu bewältigen, geschickt überbrückt durch die Moderation. Zu Beginn füllte ein riesiger Klangapparat von fast 200 Mitwirkenden unter der Leitung von Gerd Müller-Lorenz die nach vorn erweiterte Bühne des Großen Saales. In R. Vaughan Williams „Sea Symphony“ waren Orchester, Chor und Solisten (Nadja Klitzke, Sopran, Jörg Schneider, Bariton) gefordert. Dieses Projekt, das als Gäste Studierende der Association of Baltic Academies of Musik und die Choranima Nova Hannover einschloss, hebt das Bemühen der Hochschule ehrenvoll hervor, Lübecks Rolle als Tor zum Norden mit Leben zu füllen. Hier, wie auch bei dem nächsten Beitrag, Debussys „La Mer“, wurde nur jeweils ein Satz aufgeführt, bei Williams der erste, bei Debussy der dritte. Beide stark fordernden Werke aber waren vollständig in zwei Konzerten am Wochenende vorher aufgeführt worden.

Lübecks kirchenmusikalischen Schwerpunkt belegte der 21-jährige Julian Mallek, diesjähriger Kiwanis-Preisträger, dann mit dem virtuosen Final-Satz aus der 6. Orgelsinfonie von Charles-Marie Widor. Sinn Yang, mit 23 Jahren bereits Konzertmeisterin am Meininger Theater

und noch zum Kontaktstudium in Lübeck, bezeugte in Saint-Saëns Introduction et rondo capriccioso, wie sich Virtuosität in Musik verwandeln lässt. Mariana Nevolovitsch, die nur wenige Jahre ältere Lehrbeauftragte für Klavierbegleitung, war ihre hervorragende Partnerin. Anschließend interpretierte der junge Possehl-Preisträger David Meier den ersten Satz aus Beethovens Sonate op. 111 mit großer Konzentration und intensiver Aussage. Die Kompositionsstudentin Nathalie Herres, 1974 geboren, lieferte eine Uraufführung für dieses Programm. Zwei sich aus aparter Linearität entwickelnde Sätze unter dem Titel „Promenades" gestalteten die Flötistin Kristina Hesse, die Oboistin Selen Kurbanoglu, der Klarinettist Sebastian Manz und Daniel Fritzen am Flügel.

Mircea und Mirela Mocanita (Violine und Klavier) und die Cellistin Laura Wiek studieren gemeinsam als „Trio Allegra" Kammermusik. Homogen im Klang und intensiv im Ausdruck gestalteten sie den Kopfsatz in Brahms C-Dur-Trio. Sebastian Manz als jüngster Teilnehmer, gerade erst 17-jährig, erstaunte zum Schluss noch einmal als Solist. Mit seinem Begleiter am Klavier, noch einmal Daniel Fritzen, spielte er die Capriccio-Variationen über „Il carnevale di Venezia" von Alamiro Giampieri. Dieses Stück ermöglicht, das Instrument in allen Stimmungen und Registern vorzuführen, gefühlvoll und artistisch, schelmisch oder naturhaft. Eine umjubelte Leistung! Arndt Voß

Ludwig van Beethoven im 3. Sinfoniekonzert

Am Sonntag, 27.11., lud das Philharmonische Orchester zu einem Beethoven-Programm in die MuK, und der Besuch des Publikums fiel prompt zahlreicher aus als sonst üblich. Das von GMD R. Brogli-Sacher auswendig dirigierte Programm begann mit der 2. Sinfonie D-Dur. Im Klang ausgewogen und die Dynamik weit gespannt, nahm Brogli-Sacher die Tempi der Sätze eher straff und flüssig, wodurch sich die inneren Zusammenhänge des Werkes erheblich leichter nachvollziehen ließen.

Bei der nachfolgenden 6. Sinfonie F-Dur „Pastorale" entwickelte sich die große erzählende Form, und die einzelnen Instrumentengruppen wurden dabei zu Farben des Gesamtklanges. Der 2. Satz, die Szene am Bach, entstand in einem weichen, vollen und dennoch zarten Klangbild. Hier und in den späteren Sätzen wurden die Orchestersoli von den Holzbläsern großartig umgesetzt. Wie zu erwarten, kippte die fröhliche Stimmung des 3. Satzes „Lustiges Beisammensein der Landleute" dann im 4. Satz „Donner, Sturm" mit entsprechender Dramatik und schließlich stellte sich im 5. Satz „Hirtengesang, Wohltätige, mit Dank an die Gottheit verbundene Gefühle nach dem Sturm" der versöhnliche Wohlklang ein. Insgesamt waren es zwei in sich geschlossene, runde Interpretationen, die zu großem Beifall führten. Olaf Silberbach

Ausstellungen

Galerie Linde: Georg Schmidt – Zone

Die Galerie Linde zeigt 26 neue Bilder, Öl auf Leinwand oder Öl auf Nessel, des Malers Georg Schmidt in ihren Räumen in der Dr.-Julius-Leber-Straße. Zur Eröffnung sprach Dr. Thorsten Rodiek, Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck. Aus seiner Einführung wird im Folgenden zitiert:

„Was haben Mars und Venus bzw. Ares und Aphrodite mit den Bildern von Georg Schmidt gemein? Immerhin zeigen diese weder Figuren noch Szenerien, Landschaften, Stillleben oder dreidimensionale Räumlichkeiten, sondern lediglich – wobei dieser Begriff in diesem Zusammenhang natürlich in Frage zu stellen ist – große, differenzierte und weitgehend monochrome Farbflächen bzw. eine Art von zumeist grauen Farbblöcken, hinter und zwischen denen stark leuchtende Farben gleichsam aufblitzen. Hier sei ein kleiner Exkurs in die griechische Mythologie erlaubt: Aphrodite pflegte eine lange Beziehung zum Kriegsgott Ares, aus der Eros (zeugende Liebe), Harmonia (Eintracht), Phobos (Angst), Deimos (Schrecken) und Anteros (verschmähte Liebe) entstanden.

Bei Schmidt und seinen nichtfigurativen Arbeiten geht es um die Harmonia, d. h. um die Harmonie, die aber immer beide gegensätzliche Anteile der mythologischen Eltern, nämlich Krieg und Liebe bzw. Schönheit enthält. Übertragen auf die Mal- und Kompositionsweise bedeutet dies, dass sich eine Gesamtharmonie in klassischem Sinne erst durch die spannungsvolle Präsenz von gegensätzlichen Farben oder Farbkörpern ergibt, die insgesamt ein von innen herausleuchtendes Bildlicht erzeugen."

„Schmidt ist ein Maler par excellence, dessen einziges Thema die Farbe selbst ist. Farbe wird hier nicht als Lokalfarbe oder als illustratives Element einer Darstellung oder eines Gegenstandes begriffen. Farbe wird hier verwendet als eine Darstellung von Licht, von Farblicht, welches aus dem Bild heraus zu leuchten vermag. Dabei fällt auf, dass diese niemals homogen ist, sondern vielfältige Differenzierungen enthält. Dieses ergibt sich aus dem Aufbau jedes einzelnen Bildes, das sich schichtenweise über einen langen Zeitraum peu à peu langsam entwickelt.

Die Vorgehensweise des Künstlers ist dabei traditionell zu nennen: Leinwände mit Kreidegrund, Grundierung, Schichtung von Farbe über Farbe mit matten Oberflächen, die bewusst die Spiegeleffekte der Umgebung verhindern, um auf diese Weise den Bild- bzw. Farbcharakter jedweden Gemäldes zu bewahren. Farbe wird dabei häufig als reines Pigment verwendet, das mit Terpentin gebunden wird. Auf diese Weise erzielt der Künstler die für ihn so charakteristischen matten Oberflächen. Das hat zur Folge, dass die Farbintensität praktisch auch bei unterschiedlichen Lichtqualitäten stets gewahrt bleibt.

Farbe und damit das Sehen begegnen uns hier als etwas Prozesshaftes, wobei die Polaritäten (Ares und Aphrodite) eines ihrer Kinder, nämlich die Harmonie, stets aufs Neue zu zeugen imstande sind."

Dauer der Ausstellung 4. November-23. Dezember 2005. Donnerstag-Freitag 15-18 Uhr, Sonnabend 11-13 Uhr u. n. V.

Nach der Ausstellung kann nach Vereinbarung ein Fundus der Arbeiten eingesehen werden. GS

Veranstaltungen

Polnische Autoren auf Lesereise

Eine eindrucksvolle Reise in die Welt der Kindheit beschrieb der in Danzig lebende Schriftsteller Aleksander Jurewicz am 27.November 2OO5 auf dem 214."Literarischen Frühschoppen"des „Lübecker Autorenkreises".

Im „Alten Zolln" las er auf einer Lesereise polnischer Autoren in Schleswig-Holstein aus seinem Buch „Lida" und eine eigene Erzählung.

In den siebziger und achtziger Jahren erschienen von ihm einige stark autobiographisch gefärbte Gedichtbände. Berühmt wurde er mit dem Buch Lida, für das er den Czeslaw-Milosz-Preis erhielt. Lida vereint poetische Fragmente, Schilderungen und Auszüge aus Briefen von der Großmutter des Autors- ein großes Klagelied über das verlorene Paradies

der Unschuld. Darin befinden sich literarische Fotografien und Streiflichter aus der Kleinstadt, in der Jurewicz seine frühe Kindheit verbracht hat, sowie der Bericht seiner Übersiedlung in eine fremde und unverwirrte Welt. Vergangenes wird nicht nur durch literarische Bilder von großer Schönheit wieder heraufbeschworen, sondern auch durch die Sprache, in der oft das Polnisch der Grenzgebiete anklingt, und in die viele Elemente des Weißrussischen eingeflossen sind. Diese poetisch rhythmisierende Prosa bewirkt die Zärtlichkeit, mit der Jurewicz in Lida Vergangenes wieder lebendig werden lässt. Das Buch ist ein Kontemplieren über das Geheimnis der Biographie als dem Geheimnis des Schicksals. Jurewicz schreibt sehr gefällig und virtuos, er überzeugt auch im Deskriptiven. „Lida“ enthält auch einige sehr ansprechende lyrische Passagen, die beweisen, dass Prosa und Lyrik verschmelzen können, wie es auch bei den großen Romanciers Thomas Mann, Knut Hamsun und Novalis der Fall ist.

In der Erzählung „Der Herrgott hört nicht den Tauben“ wird Jurewicz` Zeit in Lodz beschrieben. Der Erzählfluss wird von Introspektiven unterbrochen, daneben stehen Szenen zwischen Schlafen und Wachen. Der Autor ersinnt eine imaginäre Romanze mit einer Spielgefährtin aus Kindheitstagen im fernen Weissrussland. Dieses kleine Buch ist perfekt in die Realien der sechziger Jahre eingefügt. Es ist die gelungene Rückkehr in die Welt der Kindheit und ein rührendes Andenken an den Großvater.

Aleksander Jurewicz wurde 1952 in Lida in Weißrussland geboren. Er ist Dichter und Prosaautor. 1987 kam er im Rahmen der Repatriierungsaktion zusammen mit seinen Eltern nach Polen, er wohnt in Danzig. Er studierte an der Danziger Universität und an der Filmhochschule in Lodz.

„Ich kann es nicht bis ins Letzte erklären, aber ich wusste, dass, wenn ich diese Umsiedlungsgeschichte nicht aus mir herauspresse, dann wird mein Leben nicht erfüllt sein, dann wird es einen Schatten in meinem Leben gaben, eine Angelegenheit, die noch nicht erledigt ist“- das sagte Aleksander Jurewicz bei dieser Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Literaturhaus Schleswig-Holstein.

Auszüge aus „Lida“ erschienen in: „Deutsch-Polnische Ansichten DPI, Wiesbaden: Harassowitz Verlag und in dem polnischen Lesebuch, Göttingen, „Nach den Gewittern“; „Zwischen den Linien“, Hannover.

Im Rahmen der 8. „ Internationalen Lübecker Literaturwoche“ des „Lübecker Autorenkreises und seine Freunde“ hatten bereits viele polnische Autorinnen und Autoren gelesen. Am 12.September war dann im Buddenbrookhaus die Partnerschaft zwischen dem Verband Polnischer Schriftsteller, Sitz Warschau, und dem „Lübecker Autorenkreis“, gestiftet worden.

Klaus Rainer Goll hatte nach dem Vertragsschluß mit Marek Wawrzkiewicz, dem Vorsitzenden der Sektion Warschau gesagt, dass die Grundlage des Partnerschaftsvertrages die europäische Vision sei. Der literarische Austausch mit polnischen Autorinnen und Autoren war stets Anliegen der Lübecker literarischen Vereinigung gewesen.

Bereits am Freitag hatte der polnische Autor Stefan Chwin in polnischer und deutscher Sprache im Buddenbrookhaus aus seinem Roman „Der goldene Pelikan“ gelesen. Lutz Gallinat

Märchenhaftes beim 3. Lübecker Kindertanztag

Bezaubernd muss Tanz wohl sein, dass er, selbst über eine längere Zeit, sogar ganz junge Zuschauer bannt, sie mäuschenstill das Geschehen auf der Bühne verfolgen lässt. Mehrere Stuhlreihen waren am 26. November 2005 im nahezu ausverkauften Kolosseum für die kleinen Gäste vorne reserviert. So nahmen ihnen die Erwachsenen nicht die Sicht, und sie konnten allein und ungehindert die wunderbare Welt von „Däumelinchen“ entdecken und ihr bei ihren Abenteuern beistehen.

Im Andersen-Gedenkjahr hat Johannes Kritzinger in seiner Choreographie das Märchen aufbereitet und mit seiner Tanzschule zum sichtbaren Leben erweckt. Das gelang alles mit der Leichtigkeit, wie sie Ballett nun einmal vorspiegelt. Der große Einfallsreichtum bei den tänzerischen Bewegungen, verbunden mit sinnvoller und selbstverständlicher Körpersprache, begeisterte nicht nur die kleinen Besucher. Kritzinger versteht es, seine Eleven zu führen, sie zu fordern, ohne zu überfordern. Sie zeichnen gestisch in ihren Rollen das Charakteristische eines Wesens und nutzen zugleich das tänzerische Bewegungsrepertoire. In der vielseitigen Titelrolle führt Maike Ladendorf mit Tanz und Pantomime durch das Märchen. Als garstige Kröten stapsen Ann-Catrin Borutta und Annika Sell daher, während Finja Knobbe und Miriam Voigt mit ihren weichen Bewegungen als Fische herangleiten. Madeleine Stebner tanzt die freundliche Feldmaus und Cleo Kritzinger den farbenprächtigen Schmetterling. Jonas Ryczko macht den plumpen, räuberischen Maikäfer lebendig. Später ist er der aufgeregte, Sprünge wagende Prinz und vereint sich mit seiner Prinzessin sogar zu einem Pas de deux.

Reizvoll sind die Kostüme von Annette Mark-Henning, farbschön und fantasievoll und mit viel Liebe zu Details. Sie unterstützen die Tanzbewegungen, scheinen geradezu dafür erfunden, in Bewegung umgesetzt zu werden. Und auch die Musik stimmt, nicht nur, dass sie stilistisch zur Entstehungszeit des Märchens passt. Charakterstücke von Schumann und Baermann entsprachen den Situationen ebenso wie das alte „Greensleeves“ zum großen Finale. Dem Verständnis dienlich waren zudem verbindende Texte zwischen den Szenen, gesprochen von Uli Sandau aus dem „theater partout“.

Im zweiten Teil folgte Prokofieffs Klassiker „Peter und der Wolf“ mit Hermann Prey als Sprecher. Hier nutzte Kritzinger die Choreographie Heino Heidens und die Kostümentwürfe Hans-Ulrich Hettingers. So belebte er die Tradition von Heidens Kinder-Tanztheater, das er fortführt. Cleo Kritzinger tanzte den Peter, Annika Sell den Wolf, Julia Knaupmeier die Ente, Diana Schlegel den Vogel und Maraike Kayser die Katze. Kim Bashant, Celine Gauhl und Claire Patzehlt waren die Jäger. Einzelne hervorzuheben hieße, die Geschlossenheit der Leistung zu zerreißen. In beiden Choreographien aber hatten auch die beiden Mentoren Rollen. Im ersten Teil trat Kritzingers Frau Caroline Maylin als Schneemann auf, im zweiten Teil Kritzinger als Großvater.

Gefördert wurde diese rundum gelungene Darbietung durch die unter dem Dach der Gemeinnützigen stehende „Horst-P.-Schwanke-Stiftung zur Förderung des Ballett- und Tanztheaters in Lübeck“.

Arndt Voß

Kulturnotiz

Als Mitschnitt der diesjährigen Karfreitagsaufführung aus der Lübecker St.-Marien-Kirche liegt jetzt Bachs Johannespassion in einer Doppel-CD-Edition vor. Neben der Lübecker Knabenkantorei sind als Solisten Susanne Brachetti, Sopran, Eva-Maria Schöning, Alt, Henner Leyhe, Tenor, sowie Christfried Biebrach und Wilhelm Schwinghammer, Bass, zu hören.

Die CD-Edition ist im Fachhandel zum Preis von 22,– Euro erhältlich.

MELDUNGEN
Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Dienstagsvortrag

Das Wikinger Museum Haithabu – Fenster einer frühen Stadt

von Ute Drews, Schleswig, am 3.1.2006, 19.30 Uhr, Gemeinnützige

Heute sieht man als Besucher nur noch den Halbkreiswall im Haddebyer Noor, doch in der Zeit vom 9. bis zum 11. Jahrhundert war Haithabu zentraler Umschlagplatz des Warenverkehrs zwischen Mitteleuropa und den Rohstoffmärkten Nord- und Osteuropas. Seitdem zu Beginn des 20. Jahrhunderts die archäologische Forschung begann, konnten bis jetzt 5 % der Innenfläche des Walles und 1 % des Hafens wissenschaftlich untersucht werden. In Haithabu, dem „Troja des Nordens", lebten ca. 1.000 Menschen in einer stadtartigen Siedlung zusammen, und zwar mit internationalem Gepräge, denn es waren Friesen, Dänen, Schweden, Norweger, Sachsen, Franken und Slawen, die hier handelten. Für das Jahr 1066 wird berichtet, dass Haithabu von einem slawischen Heer zerstört und gebrandschatzt wurde, doch die Hinterlassenschaften der Bewohner geben uns noch heute Einblick in den frühmittelalterlichen Alltag, was uns die Referentin anhand von Lichtbildern vorführen wird. Das am 1. November eröffnete Wikinger-Museum Haithabu feierte nun seinen 20-jährigen Geburtstag mit einem außergewöhnlichen Projekt: Auf einer besonders dafür hergerichteten Fläche von 2.500 m^2 innerhalb des Halbkreiswalles entstehen 7 wikingerzeitliche Häuser, bei deren Bau die Verfahren und Materialien der damaligen Zeit angewendet werden. Nach Fertigstellung der Einrichtung kann der Besucher hautnah den Alltag der Wikinger erleben.

Benefizkonzert des Jungen Kammerorchesters

Die Medizinische Universität zu Lübeck hat dem Jungen Kammerorchester Lübeck der Gemeinnützigen eine ehrenvolle Aufgabe zuteil werden lassen. Das Orchester wird ein Benefizkonzert geben, das am Dienstag, d. 20. Dezember, um 19 Uhr in St. Petri stattfindet und unter der Schirmherrschaft des Vorstandsmitglieds des Kuratoriums der Universität zu Lübeck, Björn Engholm, steht.

Der Reinerlös des Konzerts ist bestimmt für den Umbau und die Einrichtung des geplanten Mammazentrums (Brustzentrum) der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe und des Institutes für Radiologie.

Auf dem Programm des Konzerts stehen u. a. Werke von Vivaldi, Respighi und das Violinkonzert von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Solistin ist die 15-jährige Bundesjugend-Preisträgerin Azadeeh Maghsoodi. Die Leitung hat Britta von der Lippe.

NDR-Sinfoniekonzert mit Christoph Eschenbach

Der Verein der Musikfreunde lädt ein am Dienstag, 20.12., 19.30 Uhr, zum NDR-Sinfoniekonzert, Musik- und Kongresshalle
Ltg. Christoph Eschenbach

Dimitrij Masiennikov, Violoncello, Auf dem Programm Werke von Prokofjew, Tschaikowsky und Beethoven

Geschäftsstelle vom 23.12. bis 2.1.06 geschlossen

Die Geschäftsstelle der Gemeinnützigen, Königstraße 5, hat ab 23. Dezember Weihnachtsferien und ist ab 2. Januar 2006 wieder geöffnet.

Die Volkshochschule im Monat Januar

Freitag, 06.01.2006**, 20.00-21.00 Uhr**
VHS-Sternwarte, Am Ährenfeld 2
Eintritt: 3,00 €
Dunkle Energie – Lag Einstein richtig, als er sagte, er irrt?
Vortrag von Dr. Knut Woller

Donnerstag, 12.01.2006**, 19.30-21.00 Uhr**
VHS-Forum für Weiterbildung, Hüxstr. 118
Eintritt: 5,00 €, ermäßigt: 3,00 €
Der scheinbare Glaubenskrieg um das Klima:
„The Day After Tomorrow" Film von R. Emmerich und das Buch „Welt in Angst" von M. Chrichtons
Vortrag und Diskussion mit Prof. Dr. Mojib Latif, Kiel
In Zusammenarbeit mit dem Soroptimist International Club Lübeck-Bad Schwartau

Freitag, 13.01.2006**, 18.00-18.45 Uhr**
VHS-Sternwarte, Am Ährenfeld 2
Eintritt: 3,00 €, ermäßigt: 2,50 €
Planeten wie du und ich
zeigt und erklärt euch Katja Andres

Freitag, 13.01.2006**, 20.00-21.00 Uhr**
VHS-Sternwarte, Am Ährenfeld 2
Eintritt: 3,00 €
Aufbau und Entwicklung des Universums
Vortrag von Dr. David Walker

Dienstag, 17.01.2006**, 19.00-21.00 Uhr**
VHS-Forum für Weiterbildung, Hüxstr. 118
Eintritt: 4,00 €, ermäßigt: 3,00 €
7 Monate mit dem Tandem durch Südamerika
Diavortrag von Bettina Matzen und Holger Jung

Donnerstag, 19.01.2006**, 18.00-19.30 Uhr**
VHS-Forum, Hüxstraße 118
Eintritt: 4,00 €, ermäßigt: 3,00 €
Koggen – Speicher – Hafenkräne
Diavortrag von Manfred Finke

Freitag, 20.01.2006**, 20.00-21.00 Uhr**
VHS-Sternwarte, Am Ährenfeld 2
Eintritt: 3,00 €
Von Einstein zu Neutronensternen und Schwarzen Löchern:
Anwendungen der Relativitätstheorie in der Modernen Astrophysik
Vortrag von Prof. Dr. Jürgen Schmitt

Redaktionsschluss
für das am 31. Dezember erscheinende Heft 21 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 20. Dezember.

Exclusiver Innenausbau
Möbel aller Stilrichtungen
nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.
Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung
ARPS
Arps
Möbelwerkstätten
Kronsforder Hauptstaße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: http://www.tischler.de/arps

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 BLZ 230 501 01
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de **Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de**

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:
Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:
Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:
Auskünfte durch Heike Frohberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

Lübecker Blumenspende:
Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:
Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielanrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Stipendienfonds:
Gewährung von zinslosen Darlehen zur Finanzierung eines Ausbildungs- oder Studienabschlusses. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Lübecker Musikschule • Schauspielschule:
Leiter: Gerhard Torlitz. Büro: Rosengarten 14-18 (Tel.: 7 13 31/2), geöffnet montags bis freitags 11 bis 16 Uhr. Verantwortlich: Renate Menken.

Kunstschule:
Ratzeburger Allee 34, Tel.: 7 07 41 40, Telefax 2 92 67 72.

Familienhilfe:
Häusliche Krankenpflege und Hilfe in familiären Notlagen. Montags bis freitags Insa Deistler (Tel.: 4 98 85 78 von 9 bis 10 Uhr), Sprechstunde: dienstags 11 bis 13 Uhr, Königstraße 5 (Tel.: 7 01 19). Verantwortlich: Renate Menken.

Studentenwohnheime:
Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Konzert- und Veranstaltungssaal Kolosseum:
Vermietung der zwei Säle (mit 670 oder 370 Plätzen) für Konzerte und Veranstaltungen. Ryszard und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

Vortragswesen:
Dienstagsvorträge im Winterhalbjahr von Oktober bis März, öffentlich, eintrittsfrei. Verantwortlich: Antje Peters-Hirt.

Bücherei:
Laufend aktuell gehalten durch Anschaffung von Neuerscheinungen. Persönliche Beratung. Ausleihe: Königstr. 5, 1. Stock, dienstags und mittwochs 9.30 bis 12.30 Uhr, donnerstags 14.30 bis 17.30 Uhr oder nach Vereinbarung. Von März bis September einmal monatlich Litterärische Gespräche und Vorträge. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Tochtergesellschaften und -vereine: **Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde,** Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde,** Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel.: 79 54 77. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck,** Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (04 508) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft,** Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 7 47 60. **Verein „Natur und Heimat“,** Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck,** Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde,** Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde,** Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (04 502) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck,** Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck,** Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04 502) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe,** Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup,** Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend,** Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.,** Werner Macziey, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz,** Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04 502) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck,** Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung,** Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04 502) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum,** Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien,** Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft,** Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck,** Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek,** Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde,** Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie,** Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde,** Klaus Rainer Goll, Tüschenbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (04 509) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.,** Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.,** Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 609 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e.V.,** Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.,** Uli Sandau, Wahmstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.,** Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.,** Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.,** Prof. Ton Koopmann, Jerusalemsberg 4. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.,** Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43 (priv.).

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (04 508) 6 61, Telefax: (04 508) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,–. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-2 07, Telefax: 7031-2 42.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 7031-2 48, Fax: (04 51) 7031-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2005

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS

schäfer&co
Bestattungsgesellschaft
Balauerfohr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

Erd-, Feuer- u. Seebestattungen
Bestattungs-Vorsorge
Filialen: *Vorwerk,* Friedhofsallee 112 · *Kaufhof,* Marliring 70-72
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · *Kücknitz,* Solmitzstr. 13
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

HEINZ DEITLAFF
TISCHLERMEISTER
Lübeck · An der Hülshorst 3
☎ 04 51/3 28 14 + 49 27 44
Bau- u. HD Möbeltischlerei
Individuelle Tischlerarbeiten
Einzel- und Einbaumöbel · Ausbau von Dachböden · Treppen · Reparaturarbeiten

Wir machen Druck in Lübeck
Beratung · Entwurf · Satz · Bildbearbeitung
Geschäftsdrucke · Werbedrucke · Digitaldruck
Veredelung · Verarbeitung · Versendung
alles rund um den Druck aus einer Hand
Druckerei Hans Brüggmann OHG
Kronsforder Allee 40e · 23560 Lübeck · ☎ (04 51) 58 29 01-0 · Telefax (04 51) 5 60 95
www.brueggmann-druck.de · info@brueggmann-druck.de

WILLY KAHNS
GEDIEGENE FARBGEBUNGEN UND TAPETEN
FLEISCHHAUERSTRASSE 75 · 23552 LÜBECK · TELEFON 7 71 77

Malermeister
Manfred Rohde
Am Pohl 37 • 23566 Lübeck
Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15
● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Gönnen Sie Ihrem Geld allen Komfort.
DynamikDepot.

Die Finanzmärkte sind weltweit rund um die Uhr in Bewegung. Da ist es beruhigend, sein Vermögen gut untergebracht zu wissen. Im DynamikDepot genießt es die professionelle Betreuung durch Spezialisten. Fünf Depotvarianten stehen für das aktive Vermögensmanagement und die dynamische Entwicklung Ihres Geldes zur Wahl. Genauso flexibel können Sie Ihre Vermögensanlage gestalten: als Einmalanlage oder mit Ein- und Auszahlplänen.

Sparkasse zu Lübeck
Deka Vermögens Management
Sprechen Sie mit Ihrer Beraterin oder Ihrem Berater und informieren Sie sich im Internet unter www.deka.de

DekaBank Deutsche Girozentrale Luxembourg S.A.
Finanzgruppe